Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1937

60. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 9. Juni 1937. Nummer 23.

Gottes Wort

Wort des Lebens, lautre Quelle,
Die vom Himmel sich ergießt,
Lebenskräfte gibst du jedem,
Der dir Geist und Herz erschließt,
Der sich wie die welke Blume,
Die der Sonnenbrand gebleicht,
Dürstend von dem dürren Lande
Zu der Quelle niederneigt.

Wort des Lebens, der dich höret,
Dem versprichst du ew'ges Heil;
Doch nur dem, der dich bewahret,
Wird das Kleinod einst zuteil.
Nun, so will ich dich bewahren,
Schwert des Geistes, Gottes Wort;
Hilf mir, hier auf Erden streiten
Und die Kron' erwerben dort.

— Spitta.

Die Feste des Alten Bundes

Wir haben in der ersten Betrachtung gemerkt, daß Gott einen großen Wert, eine herrliche Offenbarung seiner Pläne in die Bedeutung der Feste gelegt, und sie sind zu sehr übersehen worden in unseren Bibelstudien. Die ersten beiden Feste sind in ihrer prophetischen Bedeutung schon mehr verstanden und beachtet worden, weil ihre Erfüllung schon gekommen. Passah wurde erfüllt durch das Sterben und Auferstehen des Herrn Jesu. Pfingsten ist erfüllt worden durch die Ausgießung des heiligen Geistes. Nun möchten wir an das dritte Fest in Israel denken, es war der Drommetentag, das Fest des Posaunens. 4. Mose 29, 1 berichtet mit kurzen Worten von diesem Tage: „Und der erste Tag des siebenten Monats soll bei euch heilig heißen, daß ihr zusammenkommt. Keine Dienstarbeit sollt ihr tun. Es ist euer Drommetentag." Die große Bedeutung dieses Tages liegt in den Worten: „Daß ihr zusammenkommt." Es war der Tag der Vereinigung. Schon in diesen Worten wird die prophetische Bedeutung des Tages angemeldet. Von den vielen Schriftstellen, welche hinweisen auf den Sinn dieses Tages merken wir nur einige. Siehe Jes. 27, 13: „Zu der Zeit wird man mit einer großen Posaune blasen, so werden kommen die Verlorenen im Lande Assur, und die Verstoßenen im Lande Egypten und werden den Herrn anbeten auf dem heiligen Berge zu Jerusalem." Und Joel 2, 1: „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande, denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe." Als erster Tag im Monat war der Drommetentag ein Bild einer neuen Zeit. Der große Versöhnungstag war dann nahe und der Posaunentag war eine Vorbereitung, ein Zusammenrufen für den großen Tag der Versöhnung. Der Tag der Drommeten ist also eine Prophetie von der Sammlung Israels aus allen Völkern nach Palästina, welche schon so wunderbar eingesetzt hat. In größeren Scharen gehen die Juden nach Palästina. Wunderbar baut und pflanzt man in Palästina. Das Land ist in den letzten Jahren reich geworden und viele Ansiedlungen, ja große Städte entstehen und der Feigenbaum, Israel, gewinnt Knospen. Wie klar sah auch Hesekiel das Bild der Totenbeine. Sie kamen zusammen, die Knochen, und dann zuletzt kam Fleisch, Adern und endlich Leben aus den Toten. Siehe Hes. 37. Ein wunderbares Bild wird uns hier beschrieben und die Erklärung wird dem Hesekiel auch klar gegeben. Warum feiern die Christen nicht den Posaunentag? Er hat eben noch nicht seine Erfüllung erlebt, aber sie steht nahe vor der Tür, denn die Zeit der Heiden ist abgelaufen. Siehe Röm. 11, 25—26.: „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dieses Geheimnis, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Haus Israel selig werde, wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob." Israels Heimkehr nach Palästina, zum Lande, welches der Herr dem Abraham und seinem Samen verheißen, steht im Plane Gottes als großer Posaunentag, ein Tag des Versammelns in der Nähe.

Das vierte Fest im Jahre war der große Versöhnungstag. 3. Mose 23, 26—32. In manchen Beziehungen war er der wichtigste Tag d. Jahres. An diesem Tage ging der Hohepriester mit Blut ins Allerheiligste und wenn er seinen Dienst an dem Tage vollendet hatte, dann hatte er zweiundvierzig mal Blut gesprengt. An diesem Tage durfte kein Israelit lachen, jeder mußte Buße tun, sich kasteien und trauern über seine Sünden. An diesem Tage wurde der Bock mit den Sünden des Volkes in die Wüste getrieben und ein Bock wurde für das Volk geschlachtet. Mit klingenden Schellen am Rock kam der Hohepriester vom blutbesprengten Gnadenstuhl zum Volke aus dem Heiligtum. Dieser Tag ist nicht ein Bild vom stillen Freitag, von Ostern, noch von einem Feste, welches wir jetzt feiern. Die Erfüllung der Prophetie von diesem großen, heiligen Tage liegt noch in der Zukunft und kommt nach dem Versammeln des erwählten Volkes in dem verheißenen Lande. „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen." Röm. 11, 29. Der Herr Jesus wird sich seinem Volke nochmals offenbaren. In dem Kapitel, wo der Heiland achtmal Wehe aussprach über die Obersten in Israel (Matth. 23) ruft er doch zuletzt noch diese Worte aus: „Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: ‚Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn'." Von diesem Tage der Annahme Israels reden die folgenden Verse so klar: Micha 7, 19: „Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missetaten dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen." Sach. 13, 1. „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." Diese Verheißung gilt allen, welche im Blute des Lammes Vergebung der Sünden empfangen haben, doch im letzten Falle besonders aber dem Hause Davids. Wir müssen die heilige Schrift so lesen und glauben, wie geschrieben steht. An einem Tage will der Herr diese Sünden des Landes wegnehmen. Siehe Sach. 3, 9. Wenn Israels Verwerfung, Verblendung, Versöhnung für die Heiden bedeutete, was wird ihre Annahme dann sein? Sie wird Leben aus den Toten bedeuten. Die Propheten nach dem Exil haben mit herrlichen Worten von dieser Heilszeit für Israel geredet. Viele der Psalmen reden auch von der Zeit der Heimkehr Israels und ihrer Annahme. Siehe auch Ps. 126. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen: Der Herr hat Großes an ihnen getan." Ja, wir dürfen Gottes Pläne nicht übersehen noch ändern. Joseph, nachdem er auch seine Asnath als Braut von den Heiden erlangt und als Landesvater herrschte, hat in der Zeit der Trübsal und der Not sich seinen Brüdern offenbart und ihnen das Land Gosen gegeben. Der erhöhte Herr Jesus, dem der Vater die Brautgemeinde zuführt in diesen Tagen, wird, wie er selber im Tempel einige Tage vor seinem Tode sagte, nochmals zu seinem Volke kommen und sie werden ihn mit Freuden als ihren König und Bruder annehmen. Doch die Trübsal muß für Israel erst kommen.

Zuletzt schloß das Jahr der Israeliten nicht mit dem Tage der Trauer, des Kasteiens mit Blut, sondern mit dem Feste der Freuden, dem Laubhüttenfest. 3. Mose 23, 33—44. Es war ein Fest des Dankens, der Freude, der Erinnerung an die Wanderungen in der Wüste, ein Fest großer Ruhe und der fröhlichen Gemeinschaft. Unter den Linden, in den Laubhütten, unter dem lieblichen Grün, zur Zeit der reifen Trauben, der vielen Früchte, war dieses Fest eine Weissagung auf die Zeit der Erlösung von allem Kummer der Wüste, des Pilgerlebens und der Fehlernten. Auch die Prophetie von diesen Tagen ist reichlich in den Propheten beschrieben. Zu schade, daß wir oft stehen bleiben auf dem halben Wege des Herrn und nicht seinen ganzen Heilsplan für die Seinen sehen. Eine kranke Schwester, lahm und schwach bat mich unlängst, als wir Jes. 35 lasen, daß ich auf meinen Reisen allen Kranken möchte diese wunderbaren Worte der Verheißung vorlesen, denn der Prophet Jesaias hat den Herrn gesehen, seine Lippen wurden gesalbt, er ist der Fürst unter den Propheten und die Geheimnisse des Herrn hat er gesehen, was er gesagt und geschrieben, wird alles erfüllt werden. „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden, alsdann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen." Jes. 35, 5—6. Ja, alsdann, wenn der Herr wird gekommen sein zur Rache und zur Hilfe, wie in den vorigen Versen angemeldet wird.

Warum haben die Christen das Laubhüttenfest nicht auch beachtet und gefeiert, wie wir Ostern und Pfingsten feiern? Weil die Erfüllung von diesem Feste noch nicht gekommen ist. O, wie unbeschreiblich herrlich und schön wird die Zeit sein, von welcher das Fest der Laubhütten ein so klares Bild ist und so wahr. In einem späteren Schriftstück, wenn der Herr Gnade schenkt, möchten wir etwas weiter hinweisen auf die Prophetie von dem Laubhüttenfest. Diese Zeilen möchten genügen, um nochmals die Bibelfreunde zu ermuntern im Studium des Planes, ja des Kalenders unseres Gottes, welchen Er uns angemeldet in den großes Jahresfesten in Israel. Möchten diese

Zeilen dem Herrn zur Ehre und seinen Kindern zum Troste geschrieben worden sein.

Grüßend, Euer Freund

N. N. Hiebert.

1126 Ruge West Salem, Ore.

Unsere Schuld.

In einem Artikel, der in unsern Blättern erscheint, kommen die Worte „Geheimnisse", „Sünde", „Eisiges Schweigen", „Board" in verschiedenen Verbindungen vor.

In eniem andern Aufsatz wird uns der Rat erteilt, Anleihen aufzunehmen, um die Schuld zu decken.

Alles, was eingesandt wird über diese Frage, ist gewiß wichtig genug darüber nachzudenken. Wir sollen und wollen ja auch gern Stellung nehmen zu den verschiedenen Plänen, und es sollte niemand denken, daß wir die Gedanken, von denen wir glauben, daß sie in guter Absicht niedergeschrieben werden, unberücksichtigt auf die Seite legen.

Es ist aber bei der ganzen Frage doch eines zu bedenken, was vielleicht nicht genügend berücksichtigt wird. Als es sich um die Frage der Herüberbringung unserer Brüder aus Rußland handelte, da mußten Kredite aufgenommen werden, weil wir nicht das Geld hatten, die Reise derer zu bezahlen, die herüberkommen wollten. Und der erste Kontrakt lautete, daß wir in einem Jahr die Schuld erledigt haben sollten, also ungefähr $400,000.00 abgezahlt sein sollten. Nach 13 Jahren steht von dieser Summe noch etwa ein Drittel aus, trotzdem schon damals Anleihen gemacht wurden, die uns halfen, die Schuld zu decken. Für die andern Jahrgänge steht die Sache ähnlich, in manchen Fällen noch schlechter. Im ganzen ist die Reiseschuld noch fast die Hälfte von dem, was sie am Anfang war.

Schreiber dieses reiste damals im Osten Canadas, dann auch in die verschiedene Staaten, und es wurden da cirka $200,000.00 Anleihen aufgenommen und auf die Reiseschuld gezahlt. Von diesen Anleihen ist etwa die Hälfte abgezahlt worden.

Wir wissen ja alle, daß Canada durch besonders schwere Zeiten gegangen ist, und daß auch unser Volk durch die Depression sehr gelitten hat.

Aber ich hoffe, man wird mich verstehen, wenn ich in Angelegenheit von neuen Anleihen schon sehr skeptisch geworden bin, und meine Erfahrung ist die, daß man dort, wo man früher ganz gern gab, dieses nicht mehr so gern tut. Einer der leitenden Brüder in den Vereinigten Staaten schrieb mir, daß in sehr vielen Fällen weder Stamm noch Zinsen gezahlt werden auf Anleihen, die auf drei bis vier Jahre gemacht wurden. In manchen Fällen sagt man mir, daß auf Briefe nicht einmal Antworten kommen.

Ich glaube, wenn es sich um Hilfe für die Reiseschuld handelt, dann darf es sich wohl nur um solche Fälle handeln, wo durch unverschuldetes Mißgeschick, etwa durch den Tod des Ernährers, oder durch schwere Krankheitsfälle, absolut keine Möglichkeit besteht, daß diese ihre Reiseschuld bezahlen können. Und es ist meine Meinung, daß für solche Fälle nicht Anleihen, sondern Gaben sollten gesammelt werden.

Ich habe mich in letzter Zeit in dieser Richtung etwas betätigt, und es wird auch weiter geschehen, hoffentlich nicht ohne Erfolg. Für solche Fälle, wo der Ernährer da ist, hoffen wir doch, daß, wenn der Herr uns Ernten schenkt, es nur ganz wenige Fälle sein werden, die ihre Schuld nicht bezahlen.

Es ist hier in Saskatchewan eine kleine Gruppe, wohl zu zehn Familien, wo sechs Familien Reiseschuld hatten und vier nicht, die ihre Reiseschuld gemeinsam bezahlten. Und ich kenne einige Gemeinden, nicht nur Immigranten, die wohl ohne Zweifel die Schuld der Glieder ihrer Gemeinde bezahlen werden, oder darauf sehen, daß die Debitoren sie selbst bezahlen. Wo dieses nicht möglich ist, bezahlt eben die Gemeinde. Auf diese Weise hoffe ich, daß wir doch unsere Schuld werden sehr reduzieren können.

Die Hauptsache bei der ganzen Angelegenheit ist schließlich dochwohl die Einstellung der Schuldner. Ich war kürzlich bei einer Familie, wo der Mann schon fünf Jahre wegen Nervenlähmung hilflos auf seinem Lager liegt. Sie wohnen auf sehr leichtem Lande, wo es auf jeden Fall immer nur schwache Ernten gibt. Aber die Frau sprach von ihrer Reiseschuld. Sie haben immer wieder Zahlungen gemacht, manchmal kleine Zahlungen. Es sind da sieben Kinder, alle waren sie noch klein, als der Vater krank wurde, und es bleibt da noch eine Reiseschuld von ungefähr $300.00. Ich sagte zu dieser Frau, sie solle sich nicht weiter darüber grämen und sich Sorge machen. Ich hoffe es möglich zu machen, daß diese Schuld bezahlt wird. Und wir haben Grund zu hoffen, auch für manche andere Fälle. Aber wo der Ernährer lebt und gesund ist, da sollte nach meinem Dafürhalten nur an Zahlen gedacht werden. Es wird da kaum einen andern Weg geben, die Sache zu regeln. Auch hier gilt das Wort: Seid männlich und seid stark.

Die Methode, nach der wir verfahren haben und weiter verfahren wollen, ist nicht kompliziert. Jeder, der irgend die Möglichkeit hat zu zahlen, soll es als eine Ehrensache ansehen, seine Pflicht zu erfüllen. Wer nicht zahlen kann, wegen Krankheit oder Sterbefällen, der sollte sich bei seinem Distriktmann oder bei dem Gemeindevorstand melden, und seine Sache darlegen. Wird es dann so befunden, daß der Betreffende nicht zahlen kann, dann sollte sich der Kreis oder die Gemeinde, zu der er gehört, die Sache annehmen und sehen, was sie tun können, damit die Schuld bezahlt wird. Falls der Kreis oder die Gemeinde das nicht tun können, dann könnten sie sich an die Board wenden und sehen, ob eine Möglichkeit ist, diese Schuld aus allgemeinen Spenden zu bezahlen .

Die Aufgabe der Board wird es auf jeden Fall sein, Verständnis für die Sache auch in weiteren Kreisen zu finden, und, wenn notwendig und irgend möglich, Gelder herbeizuschaffen, um in den allernotwendigsten Fällen aus allgemeinen Spenden zu helfen.

Falls jemand da ist, der es vorzieht, leihweise Geld vorzustrecken, der kann das ja tun, nicht nur durch uns, sondern auch direkt an die, welche noch Reiseschuld haben, mit der Bedingung, daß diese Gelder auf die Reiseschuld gezahlt werden.

Für mich ist dieses vorläufig der Weg, den wir gehen sollten, um unsere Schuld bei der Transportgesellschaft und bei anderen Kreditoren zu bezahlen. Wer anderer Ansicht ist, darf gern den Versuch machen, uns von der Unrichtigkeit unseres Standpunktes zu überzeugen.

David Töws.

Blicke in die Werkstatt einiger Prediger.

Homiletische Abhandlungen.

Von D. H. Rempel, Hague.

Auf der Predigerkonferenz in Saskatoon am 18. — 20. Nov. wurde das Bedauern geäußert, daß es in unsern menn. Blättern keine Predigerecke gebe. Es liegt wohl an den Predigern selbst, wenn es daran fehlt; denn hoffentlich würde man den Predigern ebensogut wie den Lehrern für ihre Beiträge einen Platz einräumen. Wie dankbar würden solche Predigerbrüder, die sich zu den werdenden zählen, es annehmen, wenn einmal in unsern Blättern Abhandlungen über Predigtentwürfe, Winke, wie solche anzufertigen wären, oder Mitteilungen hervorragender Homiletiker über die verschiedenen Predigtweisen oder sogar fertige Entwürfe erscheinen würden!

Es ist eine allgemein anerkannte Ansicht, daß, um eine zielbewußte Predigt zu halten, wohl eine gründliche Vorbereitung zu derselben nötig ist, mit anderen Worten, ein gut durchdachter, planmäßiger Entwurf vorliegen muß. Aber um solchen anfertigen zu können, muß man bei dem Prediger eine durch spezielle homiletische Ausbildung oder durch eine langjährige Praxis gewonnene Tüchtigung voraussetzen.

Es hat aber je und je unter unsern Predigern solche gegeben, bei denen die oben erwähnten Vorbedingungen gänzlich fehlten und die trotzdem durch ihre Predigtarbeit reiche Segensspuren in ihren Gemeinden zurückgelassen haben. Es gereicht sicher manchem zum Trost, daß der Herr auch in der Gegenwart ebensogut solche Knechte brauchen kann, die er vom Pfluge weg in die Predigtwerkstatt beruft, wie er einst die Apostel brauchen konnte, die er von den Fischernetzen oder vom Zolltische in seine Arbeit berief. Es dürfte also nicht ganz belanglos sein, von einem Prediger ohne jegliche berufliche Vorbildung zu erfahren, wie der Herr ihn dennoch tüchtig machte zu seinem Dienst.

Man folge mir also zuerst in die Werkstatt eines Dieners am Wort, dem die Schule gar keine nennenswerte Bildung für's Leben mitgegeben hat, und der also ganz ohne alle Vorbereitung ins Predigtamt berufen wurde. Nicht lange darauf wurde er auch ins Aeltestenamt berufen und hat dann Jahre lang in einer großen Gemeinde durch Gottes Gnade im Segen gewirkt. Was an ihm besonders hervorzuheben wäre, wäre dieses, daß er als Kanzelredner allgemein beliebt war. Weil er mir besonders nahe stand, wandte ich mich als angehender Prediger an ihn mit der Bitte, mir einige Blicke in seine Werkstatt zu gewähren. Er erfüllte meine Bitte mit Freuden. Aber was ich sehnlichst erwartete, nämlich Belehrungen über Anfertigung von Predigten oder Entwürfen zu hören, konnte er mir nicht gewähren: er war nicht imstande, sich schriftlich auf eine Predigt vorzubereiten. Doch was ich aus seiner Werkstatt erfuhr, war von unendlich größerem Wert, als die gewünschten Belehrungen. Seine Werkstatt war sein Kämmerlein; sein einziges Werkzeug die Bibel, seine Hauptarbeit bei der Vorbereitung auf eine Predigt das sich Versenken in Gottes Wort und besonders das Gebet, vermittelst welchem die Seele von Gott sich offenbaren ließ, was er reden sollte. Und gerade dieses direkte von Gott Gelehrtsein ersetzte ihm den Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung; in dieser unmittelbaren Verbindung des Lehrlings in der unteren irdischen Werkstatt mit dem Meister dort oben; in dieser direkten Abhängigkeit des Arbeiters vom göttlichen Meister war das Geheimnis des Erfolges seiner geistgesalbten Predigten zu suchen. Ich kann nicht umhin, hier ein Citat des Predigerkönigs Spurgeon mit Bezug auf solche gottbegnadeten Prediger unter unserem Volke anzuführen: Er sagt von solchen begabten Predigern an einer Stelle also: „Es muß nur sehr wenige Prediger geben, welche Notizen ganz entbehren können. Die meisten von uns haben es nötig, einen Stab zu tragen, selbst wenn sie sich nicht oft darauf stützen. Der vollkommen fähige Mann braucht nichts derartiges. Zu diesen Brüdern erster Klasse gehöre ich nicht." etc.

Von der Aufrichtigkeit dieser Aussage werden wir uns überzeugen, wenn wir nachher auch einen Blick in seine eigene Werkstatt tun werden.

Wir sehen uns zunächst um nach einer Werkstatt eines Dieners am Wort, der wohl nicht zu den oben erwähnten Brüdern erster Klasse gehört, wohl aber neben der Salbung des heiligen Geistes über eine theologische Bildung oder wenigstens über einen reichen Schatz von Erfahrungen verfügt. Indem wir einen Einblick in seine Arbeitsmethode gewinnen, werden wir Anleitung, Winke und Belehrungen erhalten, was wir zu berücksichtigen haben bei der Vorbereitung zur Predigt, damit sie einigermaßen den an sie gestellten Anforderungen entspreche. Wir sehen ihn vielleicht schon manchmal am Sonntagabend in seiner Werkstatt beschäftigt. Wenn die Familie zur Ruhe gegangen ist, nimmt er die Bibel

zur Hand, um sich einen Text für die Predigt zum nächsten Sonntag zu suchen und anzusehen. Die Bewegung, welche beim Predigen am Vormittage seine Seele durchzog, ist noch nicht verschwunden. Er fühlt sich noch als vor der Gemeinde stehend, die Reaktion ist noch nicht eingetreten. Das ist vielleit der Augenblick, in dem der Heilige Geist besonders Licht über den gewählten Text gibt. Er hat sein Notizbuch zur Hand und macht einige Aufzeichnungen. Es ist in diesen noch keine Ordnung; sie liegen ohne Zusammenhang durcheinander vor ihm. Ein Wort, ein Beispiel, eine Illustration, ein Hinweis auf andere Schriftstellen wird angemerkt. Mehr ist für den Abend nicht nötig. Aber am anderen Tage wird die Seele sich weiter mit dem Text beschäftigen, und er wird die Gedanken aufzeichnen, die über die Seele huschen. Sie müssen fixiert werden; denn man kann sie nicht immer ins Gedächtnis zurückrufen, wenn sie vorüber sind. Wenn die Woche zu Ende geht, wird der Prediger, nachdem er so den Gegenstand in seinem Herzen bewegt, an der Hand seiner Aufzeichnungen sein Thema formulieren und entwickeln. Wenn auf diese oder ähnliche Weise der Prediger im Aufblick zu Gott und unter der Leitung des H. Geistes seine Predigt oder seinen Entwurf vorbereitet hat, darf er getrost die Kanzel betreten, in dem Vertrauen, daß seine Arbeit nicht ohne Erfolg bleiben wird. Wir lassen uns, ehe wir diese Werkstatt verlassen, noch einige Belehrungen darüber geben, was wir beim Aufbau eines Entwurfes zu beobachten haben. Dieser hat wohl in den meisten Fällen folgende Teile: Text, Einleitung, Thema, Teile resp. Thesen, Schluß. Zuerst erfolgt die Wahl eines Textes. Hier treten uns manchmal schon verschiedene Schwierigkeiten entgegen, besonders eine: einen passenden Text mit Rücksicht auf die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gemeinde zu finden. Aus dem Texte wird zuerst der Hauptgedanke herausgesucht, der das sogenannte Thema der Predigt bildet. Das Thema soll der Brennpunkt sein, in dem alle Gedanken der Predigt zusammenfließen. Oft sind in einer Predigt die Gedanken ohne rechten inneren Zusammenhang, nur lose aneinandergereiht. Die Ursache hierfür ist oft in dem Fehlen eines präzisen Themas zu suchen. Es braucht freilich nicht jede Predigt ein bestimmtes, streng formuliertes Thema zu haben, allein bei dem Fehlen eines solchen sollten die Teile aus dem Text herauswachsen wie die Aeste aus dem Baumstamm, und der Ausführung als solcher darf die Durchführung eines einheitlichen Gedankens nicht fehlen. Wie der Landmann, wenn er eine gerade Furche ziehen will, sich zuerst ein Endziel steckt und außerdem in kleineren Zwischenräumen gewisse Merkmale setzt, um sich nach ihnen zu richten, so dienen dem Prediger die Teile des Entwurfs als Anhaltspunkte, um durch eine logische Zergliederung in geordneter Weise die im Text liegenden Wahrheiten wiederzugeben und zu beleuchten. Passende Beispiele, Citate, Erlebnisse, Illustrationen zu den einzelnen Teilen sind ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Belebung der Predigt, u. zur Erhaltung der Aufmerksamkeit. Selbstredend darf die Zergliederung nicht zu weit gehen, auch wäre es ein Fehler, zu lange bei einem jeden einzelnen Punkte sich aufzuhalten. Kleinmalerei mag oft ihren Reiz haben, aber in unserer eiligen Zeit ist es ebenfalls nötig, auf Fortschritt der Handlung bedacht zu sein, um nicht langweilig zu werden. Der Prediger merke sich folgende zwei Wahrheiten: „Wer zu viel einteilt, teilt oft wenig aus", oder: „Es muß Honig genug in der Predigt sein, sonst werden die Bienen wegfliegen." Gebt den Leuten, was des Kommens wert ist, d. h. Evangelium, und sie werden kommen. Es ist nicht notwendig, die einzelnen Punkte und Unterpunkte in der Predigt aufzuzählen, aber sollen die Zuhörer etwas für die Woche und nicht nur für die Augenblicke, wo sie sitzen und hören, etwas haben, so werden die ernstgesinnten dankbar sein, wenn sie die Einteilung der Predigt heraushören und leicht festhalten können. Sie haben dann für das Nachsinnen feste Anhaltspunkte, die ihnen für das Zurückrufen des Gehörten sehr zugute kommen. Zu einer guten Predigt gehört ein guter Schluß. Die beste Gedankenfülle verfehlt ihren Zweck, wenn der Prediger es unterläßt, einen guten Schluß zu machen. Folgende Belehrung, die wir zuletzt noch aus der Werkstatt des erfahrenen Predigers mit auf den Weg bekommen, wollen wir besonders beherzigen: „Die letzten zwei Minuten vor dem Schlußamen einer Predigt sind die wichtigsten, die entscheidungsvollsten. Von ihrer richtigen Ausnützung hängt vielfach der Erfolg einer guten Predigt ab. Der Schluß sollet die Höhe der Predigt sein. Ist die Höhe vorher überschritten, dann läßt die Spannkraft des Predigers und des Zuhörers nach Der sorgfältige Prediger wird sich daher ebensowohl für einen wirksamen Schluß wie für eine zweckmäßige Einleitung und Predigtausführung vorbereiten. Doch die Hauptsache bleibt, daß er eine göttliche Botschaft hat und die Mitwirkung des Heiligen Geistes erfährt."

Wenn wir im Vorhergehenden beim Gang durch die Werkstatt eines Predigers von Beruf über seine vielseitige gewissenhafte Arbeit bei der Vorbereitung zu einer Predigt mit Hochachtung erfüllt wurden, so werden wir uns einer Verwunderung nicht erwehren können, wenn wir bei einem Blick in die Werkstatt eines hervorragenden Mannes, wie Dr. Behrmann von Kiel, von einer neuen Seite der Arbeit erfahren werden. Beachtenswert ist hierbei, daß seine Arbeitsweise sich ungefähr mit der deckte, die Spurgeon seinen Predigtschülern anriet. Dr. Behrmann machte sichs zum unverbrüchlichen Gesetz, seine Predigten niederzuschreiben. Allerdings hatte er sich auch die Fähigkeit erworben, ohne eingehende Vorbereitung frei zu sprechen. Besonders die beinahe täglich erforderten Kasualreden mußten frei gehalten werden. Aber die Sonntagspredigt als Zeugnis vor versammelter Gemeinde hat er stets sorgfältig vorbereitet, indem er sie niederschrieb, wörtlich, ohne jede Abkürzung, so schön, wie seine Handschrift es ihm erlaubte, und hat sie dann genau memoriert. Aber ist es nicht lästig, die Predigt vorher in aller Ausführlichkeit niederzuschreiben?, wird mancher wohl fragen. Behrmann sagte: „Mir war es nicht lästig. Die Stunden, die dieser Arbeit gewidmet waren, brachten mir einen Sabbatgenuß vor dem Sabbat, öffneten mir ein stilles Heiligtum, das ich manchmal begrüßt habe mit den Worten: „Du, mein Paradies auf Erden, glaubend geh ich in dich ein." Auch er stellt wie Spurgeon die Behauptung auf, daß es wenige Prediger gebe, welche die wunderbare Gabe haben, stets völlig frei sprechen zu können. Er hat in seinem Leben etwa zwei oder drei Prediger gekannt, welche diese Gabe besaßen. Er sagt weiter: „Alle diejenigen, welche aus Bequemlichkeit oder aus Hoffart eine bis auf das Wort gehende Vorbereitung sich sparen, werden je länger desto mehr schon oft begangene Gedankenwege immer auf's neue betreten und selbst in den Ausdrücken sich wiederholen. Diese Gemeindehirten weiden ihre Herden nicht auf grüner, sondern auf früher schon abgegraster Aue. In jeder Predigt müssen gewisse neue Gedanken sein; aber wie kann ich sicher sein, solche auf der Kanzel zu finden, wenn ich sie nicht vorher in der stillen Einsamkeit gesucht habe, bis ich sie fand?" Als der durch seine Predigtsammlung vielen bekannte Claus Harms von einem Prediger die Versicherung hörte, er wiederhole der Gemeinde nur, was der Heilige Geist ihm auf der Kanzel sage, erwidert er: „Neulich hat der H. Geist mir auch etwas auf der Kanzel gesagt, aber es war nicht derart, daß ich es der Gemeinde wiederholen konnte; er flüsterte mir nämlich zu: „Claus, Claus, du hast dich heute nicht ordentlich präpariert!"

Angesichts der vorhin erwähnten hohen Forderung, eine Predigt wörtlich niederzuschreiben und sie zu memorieren, werden wohl manche entgegnen ‚das sei zu zeitraubend, dazu sei keine Zeit. Doch kann ich hier konstatieren, daß es auch unter unseren Predigerbrüdern solche gibt, die sich's zur Aufgabe gemacht haben, ihre Predigten niederzuschreiben. Es ist das wohl eine mühsame aber lohnende Arbeit; sie dient zur Förderung und Weiterbildung des Predigers in seinem Beruf und zu Nutz und Frommen der Gemeinde. Sie spürt es, wie ihr Hirte bemüht ist, sie „auf immer grüne Auen und zu frischen Wassern zu führen."

Einige Mitteilungen.

Von J. H. Janzen, Vancouver.

Die „Briefe an mein Volk" machen von der allgemeinen Regel keine Ausnahme: Die meisten nehmen sie stillschweigend hin, andere nehmen sie dankbar hin, noch andere unterstützen die Arbeit, einige ärgern sich darüber und sorgen dafür, daß uns das „Wehe" von Lukas 6, 26 nicht trifft.

Es sind so weit die Mittel zur Herausgabe von 7 Nummern eingekommen, von denen 4 bereits erschienen sind und drei noch ausstehen. So Gott will und wir leben, sollen sie in Abständen von zwei Wochen erscheinen, doch mag auch eine Verzögerung eintreten, da ja jetzt wieder die Zeit der Konferenzen und damit für mich die Zeit der Reisen kommt.

Wenn es des Herrn Wille so ist, werde ich vom 6. bis zum 21. Juni ds. J. in Californien mit dem Wort dienen und Briefe werden mich in dieser Zeit erreichen ungefähr bis zum 15. Juni per Adresse:

Rev. D. D. Eitzen, Stanford Ave., 78th Str., Los Angeles, Calif.

und dann bis zum 21. Juni d. J. per dresse:

Dr. H. J. Krehbiel, Reedley, California.

Die „Briefe an mein Volk" werden kostenlos an diejenigen gesandt, die nicht Gelegenheit haben, unsere Gottesdienste zu besuchen, an die Zerstreuten im weiten Lande, und an alle, die sie sonst haben möchten. Wer dann die Sache finanziel tragen helfen will, soll auch das tun, aber nur, wenn er es gern tut. Abonnementszahlungen werden nicht angenommen, da ich mich einzelnen Personen nicht weiter verpflichten kann als die gesamten Mittel für alle Interessenten ausreichen.

Ich bitte aber, daß alle, die da beten können, dieser Missionsarbeit fürbittend gedenken möchten. Es ist ein sehr schwacher Versuch, denen etwas zu bieten, die wir anders nicht erreichen können, und hier mehr als sonst irgendwo, ist alles an Gottes Segen gelegen. — O, möchte doch jeder darum beten und darnach streben, daß wir aus der Zerrissenheit zu der Einheit gelangen, um die der Herr Jesus in seinem Hohenpriesterlichen Gebet gefleht hat!

Der Heiland starb,
Damit er seine Schafe,
Die er am Kreuz mit seinem Blut erwarb
Und löste von der Höllenstrafe,
In eins zusammenbrächte. . .
Ach, zerstreut
So weit, so weit
Getrennt steh'n seine schwachen Knechte
Und können sich nicht finden,
Wenn sie gleich
Den lieben, der von ihren Sünden
Sie löste für das Himmelreich.
Die Schranken sind zu hoch, —
Sie können sich nicht sehen.
Am Kreuz jedoch
Das Wunder ist geschehen:
Zerbrochen liegt der Zaun.
O Bruder, willst dem Bruder du nicht trau'n?
Dein Heiland starb, daß er zusammenbrächte
Durch seinen Tod die weit zerstreuten Knechte. (Ev. Joh. 11, 52)

Pflicht der Eltern, dem Lehrer behilflich zu sein beim Unterricht in Religion und der Muttersprache.

Dieses Referat wurde von Pred. Gerh. Fröse verfaßt und auf der Versammlung der Menn. Schulvor-

steher-Konvention in Altona am 27. Juni 1936 vorgelesen.

„In erster Linie ist zu beachten: Es gilt hier die Errettung unserer Kinder. Wenn ein Mensch das Gute, das sich Zurechtfinden durch Christus, verfehlt, ist alles verfehlt. Es wäre so einem Menschen besser, er wäre nie geboren. Um sich später, wenn er sich so weit entwickelt hat, daß er fähig ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, sich besser zurecht zu finden, kann ein guter Religionsunterricht, wenn das Kind selbigen in der Schule erhält, viel beitragen. Daß dem so ist, bestätigt Paulus in seinem Schreiben an Timotheus in seinem 2. Briefe 3, 15: „Weil du von Kindheit auf die Heil. Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum." Ja, die Kinder lernen später, wenn sie mit der göttlichen Wahrheit in der Kindheit bekannt geworden sind, mit dem keuschen Joseph in der Stunde der Versuchung zu sprechen: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel tun und wider Gott sündigen?" Hieraus sehen wir, daß es sich lohnt, schon für dieses Leben, wieviel mehr für das zukünftige. Um dieses Ziel mit ihnen zu erreichen, ist es notwendig, daß die Eltern mit dem Lehrer Hand in Hand gehen und arbeiten.

Die erste und größte Verantwortung den Kindern gegenüber liegt ja natürlich bei den Eltern, welche selbige bis zum 7. Lebensjahre unter ihrer Pflege und Erziehung haben, und in dieser Zeit unter ihrem Einfluß leben. Die zweite und größte Verantwortung den Kindern gegenüber, meine ich, hat der Lehrer, weil er die folgenden 7 Jahre das Kind unter seinem Einflusse hat. In dieser Zeit ist den Eltern ein groß Teil der Erziehung aus den Händen genommen und dem Lehrer überlassen und anvertraut. Weil aber gerade diese Jahre für den Menschen von großer Bedeutung und Wichtigkeit sind, und man könnte wohl mit recht sagen, die Grundlage des menschlichen Lebens ist, ist es von großer Wichtigkeit, daß die Eltern den Lehrer in jeder Weise unterstützen und ihm helfen.

Im Natürlichen vertraut man dem Geschäftsführer einer Bank das Geld an,in der Zuversicht, daß es da sicher ist und sich verzinst. Und der Bankier freut sich, wenn man hin und wieder kommt und nach der Rechnung schaut. Suchen wir nun in diesen Dingen weise zu handeln, warum nicht auch in größeren? Vertrauen wir dem Lehrer die Kinder an sollten wir keine Teilnahme beweisen? Es ist den meisten Lehrern, so weit wei ich die Erfahrung gemacht habe, und auch den Kindern, eine Freude, wenn sie hin und wieder von Eltern und Predigern Besuche bekommen. Dieses zeugt von Achtung und Teilnahme. Wir haben jedoch nicht wenige Eltern, die da meinen, Ursache zu haben, gegen den Lehrer zu stehen, auch des vielen Spielens wegen. So wird z. B. das Ballspiel viel auf den Schulhöfen geübt, und es wird mit großem Eifer betrieben; Schule spielt gegen Schule und schließlich wird es auch mit den Städten aufgenommen. Was sind die Folgen? Die Gesundheit der Kinder steht auf dem Spiel — die Glieder werden verrenkt, wo sich dann später Rheumatismus und Schmerzen finden. Der Sonntag wird entheiligt. Brüder ,wäre hier nicht etwas anderes zu empfehlen? Wer wird einst dafür verantwortlich sein? Wir wollen es bedenken — die Kinder sind unsere Zukunft. Was die Schule ist, wird mit der Zeit auch die Kirche. Und weil es uns nicht wenig darum zu tun sollte sein, daß uns die Kirche und das lautere Wort Gottes behalten bleibt, dürfen wir auch nicht gleichgültig den Kindern und ihrer Belehrung gegenüber stehen, sondern müssen dafür Sorge tragen, daß das Geistliche in ihnen geweckt wird, und daß sie lernen, ihre Leiber hinzugeben zu Opfer, die Gott heilig und wohlgefällig sind.

Ein guter christlicher Religionsunterricht, der gelehrt und ausgelebt wird, wird nie fruchtlos bleiben, darum sollte uns diese Frage wohl tief bewegen. Wie können wir diese kurze Zeit zum größten Segen anwenden? Ich für meinen Teil würde antworten: So viel wie möglich in Gottes Wort unterrichten. Besonders für die größeren Klassen würde es, meiner Ansicht nach, sehr gut sein, wenn sie etwas lesen und lernen könnten, was eine Wahrheit in sich birgt. Dazu wäre vielleicht noch zu empfehlen, daß sie in der Kirchen- und Mennonitengeschichte unterrichtet werden; wie die entstanden und wie sie sich bewährt hat in manchen Schwierigkeiten. Dieses ist manchen noch nicht bekannt. Zu diesem Zwecke wäre vielleicht auch das Büchlein von Lehrer Rempel zu empfehlen. Dann bekämen die Kinder etwas, daß ihnen im Leben nützlich sein könnte. Vor allem sollte uns darum zu tun sein, daß das, was sie in der deutschen Sprache lernen, auch auf Wahrheit beruht. Ich persönlich habe die Erfahrung gemacht, mit meinen Kleinen, daß wenn ich ihnen die Geschichte von der Speisung der 5000 oder auch andre Geschichten erzählte, sich bei ihnen die Frage aufdrängt: Ist es auch wirklich war? Warum wird es bei ihnen bezweifelt? Weil sie solche Geschichten lernen, wo sie mit ihrem kleinen Begriffe schon erkennen, daß manches auf Unwahrheit beruht. Daher ist es oft schwer, ihnen die biblischen Geschichten groß zu machen, und sie zu überzeugen, daß sie alle auf Wahrheit beruhen. Das Englische müssen wir schon gelten lassen, sollten aber bemüht sein, daß das, was sie in Deutsch lernen, auf Wahrheit beruht, denn dadurch würde ihnen die Muttersprache größer werden und bleiben.

Es ist ja klar, daß Religion nicht nur gelehrt und gelernt, sondern auch ausgelebt werden soll. Und soll dieses erreicht werden, muß es daheim im Elternhause anfangen. Wie es des Lehrers Aufgabe und Pflicht ist, jede Unwahrheit als Unwahrheit, und jede Wahrheit als solche zu erklären, so können die Eltern dem Lehrer hierin viel mithelfen, jede Wahrheit groß zu machen. Wenn solches aber bei den Eltern verfehlt wird, ist es schwer für den Lehrer, etwas zu erreichen. So sollte auch das Kind von zuhause die Belehrung bekommen, und ihm das Bewußtsein beigebracht werden: Dem Lehrer soll und muß ich gehorchen. Und wenn der Lehrer einen Fehler macht, sollte selbiger nie in der Gegenwart der Kinder gerügt werden, denn das Kind begreift und versteht, und schließt aus dem Tadel mehr, als man es sich denkt. Solches sollte persönlich von Eltern und dem Lehrer durchgesprochen werden. Es ist auch für den Lehrer eine große Hilfe, wenn die Kinder daheim angehalten werden, ihre Aufgaben zu lernen. Hier wird jedoch zu oft der Ausdruck gebraucht: Dazu haben wir den Lehrer. Zum Teil ist es ja wahr — der Lehrer ist dazu da. Aber hier möchte ich eine Warnung einfügen: Das Kind versteht, und schließt viel daraus, es zeigt ihnen eine große Gleichgültigkeit, und der Eifer, mit andern Kindern gleich zu bleiben, wird gelöscht. Später müssen sie darunter leiden.

Wir Eltern wollen uns sagen: Das Kind hat nur eine Schulgelegenheit, und, wie ich schon einmal betonte, die Grundlage des Lebens ist, was wir in der Kindheit lernen und auffassen. Dieses sollte uns alle mehr anspornen, darnach zu trachten, daß das Kind auf guten und gesunden Boden zu stehen komme, denn es ist dem Menschen oft teuer, was er in seiner Kindheit gelernt hat. Der Lehrer muß ja auch große Vorsicht anwenden, um nicht zu großen Unterschied zwischen Kindern zu machen, und ein Kind, welches schwer lernt und nicht so begriffsfähig ist, zu entmutigen, daß es folgedessen nicht Fortschritte macht. Es ist ja für den Lehrer schwer, mit allen Kindern gleich zu verfahren, aber es ist wirklich schade, wenn das Kind den Eindruck bekommt: der Lehrer liebt mich nicht.

Ich glaube zuversichtlich, daß wenn die Eltern mit dem Lehrer, besonders in religiöser Hinsicht, Hand in Hand gehen, noch vieles zu erreichen ist, wofür die Kinder uns schon in diesem Leben, und einst in der Vollendung, dankbar sein werden.

(„Steinbach Post" und „Bote" werden gebeten, zu kopieren.)

Korrespondenzen

New York.

Auch in der Großstadt merkt man, daß es Frühling wird. Natürlich darf man da nicht auf den Straßen Umschau halten, denn die meisten Straßen New Yorks, wenigstens im Zentrum, haben keine Bäume oder sonst Gewächse. Aber wenn man in den Park geht, sieht man das Wirken und Weben in der Natur. Wie die Knospen an vielen Bäumen und Gesträuchen schwellen, ein sicheres Zeichen, daß die Säfte in diesen Gewächsen wieder kurfieren, daß sie zum Leben erwacht sind, nach monatelanger Starheit, die die Kälte verursacht hatte. Das Wunder der Neubelebung der Natur, daß durch Ostern symbolisiert wird, das durch die Jahrtausende dasselbe und doch immer wieder neu ist, vollzieht sich wieder vor unsern Augen und predigt uns in beredter Sprache von der Größe und Allmacht unseres Gottes, dem alles dieses untergeordnet ist. — Ein Wunder für jeden, der es sehen will. Aber wie viele sehen es? Leider spricht es zu vielen nicht — sie nehmen es als etwas selbstverständliches an. Kein Staunen, kein Stillestehen und Nachdenken über die Größe unseres Gottes. Ich komme manchmal mit Leuten ins Gespräch über geistliche Dinge und muß mich nur wundern, wie oberflächlich viele ihre Urteile über die Welt, über Gott bilden. Gott ist übrigens bei den meisten abgetan, daran glauben nämlich nur noch die Dummen — nach ihrer Meinung. Wie ein denkender Mensch die Existenz Gottes bestreiten kann, ist mir persönlich unverständlich, denn sein Wirken sehen wir überall.

Doch ich wollte eigentlich vom Frühling in New York sprechen. Wenn man durch die großen und schönen Parks spaziert, da sieht man vieles, was das Herz erfreut. Es wimmelt da so recht von Leben; es geht zu Fuß, zu Pferd und im Kraftwagen, überall Leben und Bewegung.. Besonders viel Kinder, die ihrer Lebensfreude Ausdruck verleihen, durch Umherlaufen und Spielen auf den weiten Rasen. Und im Zoologischen Garten ist es possierlich, die Bären zu beobachten, wie sie so sich tummeln und sich einander Rippenstöße versetzen, oder wie sie gierig nach den Erdnüssen langen, die ihnen zugeworfen werden. Und die Affen und alle die Vögel, wie ist alles so rege und so interessant zu beobachten. Ja, auch hier haben wir Gelegenheit, uns in der Natur zu erfreuen, wenn auch nur am Sonntag.

Meine besten Grüße an das Druckerpersonal und an alle Leser.

Gerhard Epp.

Einladung.

So Gott will, und wir leben, gedenkt die Menn. Br. Gemeinde zu Griswold am 13. Juni die Diamantene Hochzeit der alten Geschw. Kor. J. Kröker von Alexander zu feiern.

Zur Teilnahme an diesem Dankfeste laden wir freundlichst ein.

Im Auftrage,

J. N. Wittenberg.

Diamantenhochzeit.

Wir möchten mit diesem alle Verwandten, Bekannten und Freunde in Kenntnis setzen, daß unsre lieben alten Eltern Kornelius Jul. Kröker die Gnade von Gott hatten, daß sie ihren Diamantenhochzeitstag erreichen durften, welcher am 27. Jan. 1937 eintraf. Doch der grimmigen Kälte halber wurde die Feier bis zum Frühjahr aufgeschoben. Nun gedenken wir, die Kinder, mit den Eltern und der Gemeinde, zusammen, so Gott will und wir leben, diese Feier am 13. Juni in unserem Bethause zu Griswold zur Ehre des Herrn zu feiern. Ist es doch Gnade und ein großer Segen von Gott,60 Jahre im Ehebund stehen zu dürfen. Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch

kein Ende. Klagl. 3, 22. Auch hat der Herr die lieben Eltern durch manche Schwierigkeiten durchgeholfen, besonders bei der Flucht vom Terek, wo sie mit allen andern Terekern am 9. Febr., 8 Uhr morgens, in die Flucht getrieben wurden, und somit von Haus und Hof sich für immer trennen mußten. Nach 7 Jahren nach der Flucht vom Terek öffnete der Herr auch ihnen den Weg nach Canada; dem Herrn die Ehre.

Wir stimmen mit Neh. 9, 31 mit ein: „Aber nach Deiner großen Barmherzigkeit hast Du es nicht gar aus mit ihnen gemacht, noch sie verlassen, denn Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott!"

Im Auftrage der Eltern und Geschwister,

Gerh. C. Kröker.

Alexander, Man.

Mein lieber Bruder P. J. Kornelsen! Ich bedauere sehr, daß man ihren werten Namen immer mit meinem verwechselt. Ich grüße Sie aber recht herzlich mit den Worten des Apostel Paulus: „Wenn nun dein Bruder um einer Speise willen gekränkt wird, so wandelst du nicht mehr der Liebe gemäß. Hast du den Glauben (daß du Fleisch essen kannst usw.), so habe ihn bei dir selbst vor Gott." Röm. 14, 15. 22.

P. P. Kornelsen.

Einladung an alle Klippenfelder.

In Nr. 15 der Rundschau wurde der Wunsch geäußert, eine Zusammenkunft aller Klippenfelder in diesem Sommer zu veranstalten und gleichzeitig wurde ein Vorschlag gemacht, wie diese Zusammenkunft zustande zu bringen.

Bei unserm Besuch in P. Lake zu Pfingsten wurde diese Frage näher besprochen. Da sich die Geschw. H. und M. Warkentin mit mehreren Klippenfeldern brieflich dahin einigten, daß die Zusammenkunft in Holland, Man., stattfinden möchte, da Holland so mehr der Mittelpunkt der in Manitoba wohnenden Klippenfelder ist. Wir sind gerne bereit, diese Zusammenkunft bei uns auf der Farm, 5 Meilen nord von Holland, zu veranstalten. Als Tag der Zusammenkunft würden wir den 20. Juni d. J. vorschlagen, da bis dahin die Hauptarbeit auf der Farm getan ist. Es wird bei uns für alles gesorgt werden, und die Gäste haben nur das eine zu tun, nämlich, sich bei uns zum genannten Tage einzufinden, wozu wir alle Klippenfelder freundlichst einladen und ihnen ein herzliches Willkommen zurufen. Mancher wird vielleicht fragen: Wer ist ein Klippenfelder? Ich denke, dazu zählen sich alle, die in Klippenfeld geboren, dort gewohnt und von da nach Canada ausgewandert sind. Auch sind miteingeschlossen, die den Klippenfeldern nahe stehen und dem Feste beiwohnen möchten.

Möchte noch erwähnen, daß wir diejenigen, die per Bahn oder Bus kommen, von Holland abholen werden. Wir wären sehr dankbar, wenn alle, die da kommen können, uns brieflich benachrichten würden, damit wir uns dementsprechend vorbereiten könnten.

Die Prediger Jacob J. Thießen, Saskatoon, A. J. Wall und A. A. Wall, Alta., werden besonders gebeten, zu erscheinen, um uns mit Predigten zu dienen. Lasset uns zusammenkommen, um gemeinsam dem Herrn für die bisher erwiesene Gnade zu danken. Also auf ein frohes Wiedersehen in Holland am 20. Juni 1937!

O. G. Benke.

Griswold, Man.

Es regt mich immer wieder auf, wenn in unsern Blättern die Reiseschuld in Erwägung gezogen wird. Nicht, daß die Nichtzahler behandelt werden, und daß unsere süßschlummernden Gewissen geweckt werden, sondern daß ich mich auch dem Gift zugänglich erwiesen habe, durch das so viele unserer Gesellschaft verpestet sind, z. B.: Wir kamen da 1926, am 3. Dez., auf Arnaud an mit 20 Dollar Bargeld. Selbstverständlich galt es sofort, anzugreifen, wo und was uns in den Weg kam, um zu verdienen, Familien-Notdurft zu decken und Reiseschuld zu zahlen. Bei dem ersten Zusammentreffen mit einem guten Freunde kamen wir auch bald auf die Reiseschuld zu sprechen. Sehe es noch heute im Geist, wie der l. Bruder mit einem verächtlichen Lächeln zu mir sagte: „Die Reiseschuld?! — Die laß warten!" Und die wartet! Das noch zu wenig. Seh' ich einen Farmer auf einer vollbesetzten Farm wirtschaften, nach meinen Begriffen mit enormen Einnahmen. Die Söhne in den Hochschulen (die gegenwärtig dank dem in recht guter Stellung stehen.) — Reiseschuld? Die wartet! Ob die Söhne heute werden Reiseschuld zahlen? Glaube kaum, denn der Vater hat es sie nicht gelehrt.

Ja, aber die Reiseschuld sind wir schuldig. Haben denn auch im Laufe der Zeit eine gewisse Summe gezahlt, leider nicht mit dem festen Willen, baldmöglichst sie ganz zu decken. Ueberdem kam die Depression, sehr niedrige Getreidepreise und anderes mehr, und der Rest wächst durch Hinzuziehen der Zinsen rapiede. Man sitzt, mit dem Schandflecken im Herzen, in den 10 Gnadenjahren alles mögliche gekauft zu haben, nur die Reiseschuld ist nicht beglichen. Bekam da von meinen Kindern die Antwort: „Papa, sei doch ruhig und reg' Dich nicht immer gleich auf, Du und Mama, Ihr seid ja nichts mehr schuldig!" — Es hat ja die Board die weise Einrichtung getroffen, daß den alten Eltern ihre Schuld von dem Gezahlten gedeckt ist, und der Rest auf die Kinder überführt wurde. Danke! So will ich denn auch wieder geduldig sein und (wenn's mir nur möglich wäre) in aller Liebe und heiligem Ernst die Kinder mahnen und ermahnen ,doch die Ehrenschuld zu entrichten. Bin weit entfernt, den Gedanken zu nähren: Wenn die Roten erst an der Regierung sind, wird jegliche Schuld gestrichen. Gott bewahre unser Land vor der Raubmörder-Bande.

Dann regt es mich auch auf, wenn ich die Leute, als Vertrauensmann, erinnere, doch die 5 Cent-Steuer einzuzahlen, und ich dann mißtrauisch angeschaut werde (nicht von allen), als ob ich das Geld für mich verwende. O, wie weit sind wir abgekommen und gleichen den Philippern, denen der Apostel Paulus schreiben mußte: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war," Kap. 2, 5 ff.

Nebst Brudergruß zeichnet schuldbewußt

J. Friesen.

Jisunda on onjisunda Päpa.

Daut Ordnung disi Welt rigeat
On Kneppelkrauft den Menschi.
Daut hab eck välmoal aul jihöat,
On dautt es uck to wenschi.
Doch woa de Stäcka Kneppel es,
Jibruckt von dolli Menschi,
Doa lat de Ordnung gaunz jiweß
Noch maunchalei to wenschi.
Es dann din Kind en Elefaunt,
Den Stäcka to jibrucki?
On dann noch, wann du schlacht jilaunt,
On hast den Onmot hucki?
Horch hea! Weetst du uck waut du deist
Bi sonem Grundsteen lagi,
Wann du din Kind me'm Stäcka schleist?
Eck hab di waut to sagi:
Din Kind es vleicht en Genius
Von Gott aus Sondagüta,
On din bisätina Vedruß
Schleit den aus Glaus en Bieta.
De Malkstockpäpa es jisund,
De Stäckapäpa dödigt.
Dautt moak eck aulli Menschi kund,
Wea disen Roat binödigt.

Menno.

Gabenliste.

Folgend eine Liste von Spenden erhalten für das Krankenhaus Bethel zu Winkler vom Juni 1936 bis im Februar 1937:

Ueber $100.00	
John B. Dyck, Winkler	$100.00
Reinland, Koll. in Weizen	113.70
Frau A. J. Töws, Winkler	100.00
Jac. A. Kröker, Winkler	100.00
Ungenannt (durch J. A. Kröker)	100.00
Jac. F. Peters, Winkler	100.00
Winkler Milling Co.	100.00
Einweihungskollekte M.B.K.	213.54
Mun. von Reinland	300.00
H. W. Winkler M. P.	200.00
Winkler Frauen Hilfsverein	100.00
Ueber $50.00	
C. B. Enns, Kronsgart	50.00
J. Coltart, Winkler	50.00
Is. Sirluck, Winkler	60.00
T. Eaton Co., Winnipeg	50.00
Frau Peter Dyck, Winkler	50.00
Ueber $25.00	
Reinfeld Koll. (Weizen)	42.95
Peter Dyck, Winkler	25.00
H. W. Wiebe, Winkler	27.12
Burwalde Schul-Distr., Koll.	44.25
P. J. Banman, Kronsgart	40.00
J. J. Fröse, Reinfeld	35.60
Bergth. Kirche, Koll.	41.60
Nettie L. Kröker, Winkler	25.00
Is. G. Friesen, Reinland	25.00
A. P. Friesen, "	25.00
A. McAuley K.C., Morden	25.00
Jac. Heide, Winkler	25.00
Mon. Lumber Co., Winnipeg	25.00
Ueber $15.00	
G. G. Dyck, Kronasgart	20.00
Frau Hel. Warkentin, Roland	20.00
D. H. Born, Port. la Pr.	20.00
Jac. F. Peters, Winkler	15.00
J. B. Penner, Kronsgart	20.00
John Brown, Rosenbach	20.00
J. J. Enns, Winkler	20.00
W. P. Zacharias, Winkler	20.00
Ueber $5.00	
A. J. Wiebe, Pl. Coulee	7.00
B. Krahn, Haskett	5.00
P. J. U. Dyck, Winkler	5.00
H. J. Wiebe, Winkler	5.00
A. M. Höppner, Winkler	8.00
A. J. Banman, Winkler	5.00
Fr. Töws, Port. la Pr.	5.00
Is. Friesen, Reinfeld	6.00
H. Wiebe, Lowe Farm	5.00
W. J. Peters, Winkler	8.50
Fr. Peters, Winkler	10.00
G. G. Enns, Reinland	8.50
J. F. Görtzen, Reinfeld	5.00
H. P. Funk, Rosenbach	8.00
H. S. Friesen, Winkler	10.00
Frau P. Friesen, Reinfeld	5.00
John P. Peters, Reinland	9.00
Morden Nähverein (C. Löwen)	10.00
G. G. Dyck, Kronsgart	5.00
W. G. Töws, Kronsgart	5.00
J. Emslec, Sanford	5.00
Walter Woods Co., Wpg.	10.00
P. S. Zacharias, Reinland	5.00
A. A. Greening, Lowe Farm	5.00
R. A. Purvis, Winnipeg	5.00
P. P. Bergman, Pl. Coulee	11.45
J. H. K. Dyck, Winkler	5.05
D. D. Uätkau, Reinland	5.00
Dav. Suderman, Winkler	7.45
Henry Unger, Winkler	5.00
McLeod, Blach, Morden	5.00
J. Unger, Pl. Coulee	5.00
J. G. Brown, Winkler	10.00
Spencer u. Duncan, Morden	14.57
Unter $5.00	
Frau Is. Krahn Sr., Winkler	2.00
W. E. Wiebe, Winkler	1.00
G. G. H. Enns, Reinland	1.00
Peter Kuhl, Morden	2.00
G. J. Pätkau, Newton Siding	1.00
Fr. Hiebert, Reinfeld	3.00
A. B. Dyck, N. Siding	3.00
J. F. Enns, N. Siding	1.00
Hel. Warkentin, Mcdonald	1.00
Dav. Falk, Westbourn	1.51
Hein. Born, Port. la Pr.	4.00
Abr. Ediger, High Bluff	1.00
John Thießen, Oak Bluff	1.00
H. Epp, N. Siding	1.00
Bern. Enns, Newton Siding	2.00
John Fast, N. Siding	1.00
Herm. Schmidt, N. Siding	1.00
J. Derksen, N. Siding	1.00
Abr. Löwen, N. Siding	2.00
J. Thießen, Pigeon Lake	2.00
N. Thießen, Marquett	1.00
J. Driediger, Marquett	1.00
Aron Thießen, Marquett	2.00
Gerh. Penner, Marquett	1.00
Abr. Thießen, Poplar Point	2.00
C. Janzen, Fortier	3.00
Abr. Giesbrecht, Fortier	1.00
P. Janzen etc., N. Siding	.80
P. Funk, Lowe Farm	.25
Frau J. Krieger, Winkler	1.00
Sara Zacharias, Reinland	3.00
A. L. Friesen, Gretna	1.00
B. E. Peters, Winkler	1.00
B. P. Wiebe, Pl. Coulee	.50
D. J. Reimer, Winkler	1.40
Henry Unger, Neuenburg	1.00
P. D. Mathies, Winkler	.25
P. P. Redekopp, Gnadental	.50
Ungenannt	1.00
A. A. Löwen, N. Siding	2.00
Frau A. Ediger, Gnadental	1.00
Henry Unger, Neuenburg	1.00
Peter Spenst, Winkler	1.00

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adreßenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Diedr. Wiebe, Rosenfeld	1.00
Peter Labun, Kronsgart	1.00
P. W. Klassen, Winkler	2.00
Blumenort Gemeinde	3.00
Frau Sarah Brown, Winkler	1.00
P. Coulee Nähverein	2.00
A. A. Unruh, Winkler	2.00
Frau B. Mitchell, Winkler	1.00
P. P. Funk, L. Farm	2.00
J. D. Giesbrecht, Pl. Coulee	.75
Ungenannt (durch P. P. Klassen)	.40
D. H. Falk, Schönwiese	1.00
Jul. Dyck Sr., Winkler	.50
J. P. Neufeld, Winkler	.40
M. J. Klassen, Winkler	.25
A. H. Penner, Winkler	1.66
F. P. Peters, Winkler	1.00
B. Buhler, Winkler	1.00
Jac. Esau, Marquett	2.00
Abr. Rempel, Oakville	1.00
J. D. Enns, Oakville	1.00
D. K. Janzen, Fortier	1.13
G. G. Neufeld, Morden	1.00
J. Unger, Pl. Coulee	1.00
J. Reichert, Pl. Coulee	1.00
D. G. H. McGavin, Pl. Coulee	2.00
G. D. Krahn, Winkler	.50
J. Löppky, Winkler	3.00
P. P. Wiebe, Reinfeld	1.00
P. P. Bergman, Pl. Coulee	4.40
J. A. F. Harder, Pl. Coulee	1.00
Paul Neustädter, Clearwater	2.00
Total	$2686.48

Allen Gebern ein herzliches Dankeschön zurufend, bitten wir selbige, welche das Krankenhaus in Winkler noch nicht gesehen haben, uns einmal zu besuchen. Wir sind mutig an der Arbeit und hoffen, daß die Gesellschaft uns auch weiter unterstützen wird, wie sie es so weit getan.

Alle etwaige Gaben und Anfragen bitte zu richten an

C. H. Grunau,
Box 294, Winkler, Man.

Winterschau.

Grüne Zweige, schneebeladen,
Augenlust!
Süßer Fühlung Wonneschwaden
In der Brust.
Rings umher von frost'gen Wellen
Aetherblau —
Sonnenringe schimmernd grellen
Meine Schau.
Ferne dehnen sich die Tannen
Riesengroß!
Heimatlos,
Mich beschleicht's wie süßes Ahnen,
Fern und nah gebrochner Stille
Süßes Grau'n —
Schöpfung, hehr in ihrer Fülle
Anzuschau'n.
Irdischer — so himmelsehnend,
Weltbefugt —
Erde, an den Himmel lehnend,
Gottbesucht!

H. D. F.

Wie wird mir sein!

Wie wird mir sein, wenn ich Dich, Jesu, sehe,
In Deiner göttlich hohen Majestät;
Wenn ich verklärt vor Deinem Throne stehe,
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht!
Wie wird mir sein, o Herr, ich fass' es nicht,
Nur Tränen rinnen mir vom Angesicht.

Wie wird mir sein, wenn Deines Hauptes Strahlen
Mein Haupt umleuchten, das dem Grab entschwand,
Und wenn im Jubelglanz sich vor mir malen
Die Freuden, die kein sterblich Ohr empfand!
Wie wird mir sein! O welche Seligkeit
Empfind ich, denk ich dieser frohen Zeit!

Wie wird mir sein, wenn Engelsharfen tönen
Und sanft ich ruh' in des Erlösers Schoß;
Wenn dann geweint sind alle meine Tränen
Und ich nun ganz von Erdenfesseln los!
Wie wird mir sein, o Du, mein Herr, mein Gott,
Wenn nicht mehr Schrecken, Sünde, Höll und Tod.

Wie wird mir sein, wenn ich sie wiedersehe,
Die Teuren alle, die ich hier geliebt;
Wenn ich mit ihnen, in des Heilands Nähe,
Lobsingend weil, von Trennung nie getrübt!
Wie wird mir sein! O, Freuden, ohne Zahl,
Ihr strömmet Licht ins dunkle Erdental!

Ja, unaussprechlich sind die sel'gen Freuden,
Die dort der Herr mir einst bereiten wird!
Drum will ich harren, stillesein und leiden,
Bis mich nach kurzem Streit der treue Hirtt
Aus Gnaden führt zum ew'gen Frieden ein.
Mein Herr, mein Gott, wie wird mir alsdann sein!

(G. Langbecker.)

Reiseallerlei in bunter Folge

Von E. Kuhlmann.

6. Einiges über das „Neuheidentum."

Die Bezeichnung „neu" kommt daher, weil diese Richtung sich seit Beginn der Hitler-Regierung immer offener hervorgemacht hat. Tatsächlich ist diese Bewegung schon vorher vorhanden gewesen. Man braucht nur christliche Blätter aus den 10 Jahren vor Hitler's Machtergreifung zu studieren, dann sieht man, daß diese Mächte schon lange am Wühlen sind. Nicht zum wenigsten war die Lehrerschaft, die in der Zeit der Monarchie zum Religionsunterricht gezwungen war, stark auf das altdeutsche Heidentum innerlich eingestellt, natürlich im und als Gegensatz zum Christentum.

Mit der starken Betonung des Heldenhaften durch den Nationalsozialismus wurde es naturgemäß umso leichter, auf das Heldentum der alten Germanen hinzuweisen. Damit wurde auch die alte Religion resp. das alte deutsche Götterwesen wieder hervorgeholt und als viel besser als das Christentum bezeichnet, und das umso lieber, als man dem Christentum zum Vorwurf macht, daß es aus dem Judentum stammt, also artfremd ist. Für den einsichtigen Christen ist das aber garnicht überraschend. Der natürliche Mensch kann keinen **Heiland** brauchen, der gar für ihn stirbt, der ihm Gnade erweist. **Es geht obendrein gegen sein heldisches Denken,** das redet er sich **wenigstens ein. Auch will er sich selbst erlösen, er braucht keinen Erlöser. Seine Schuld will er selbst sühnen, und wenn es auch den Tod kostet.** Daß ein anderer für ihn stirbt, ist gegen seine Ehre. So redet er sich ein, daß seine Religion deshalb viel höher sei als die christliche, die einen Unschuldigen für Schuldige leiden lasse.

Im tiefsten Grunde ist es aber der Haß gegen den Gekreuzigten und das Kreuz selbst, gegen die man tobt. Das ist jedoch nichts neues. Und die Endzeit wird eine zunehmende Verdichtung dieses Hasses mit sich bringen; aber nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Den furchtbarsten Beweis hat Rußland gebracht; aber auch in der neuen Welt, Amerika, nimmt dieser Haß zusehends zu.

Die neuheidnische Bewegung ist aktiv tätig. **Fraglos wird die Jugend stark von ihr beeinflußt. Daher kann sich auch kein nachdenkender Mensch der Sorge um das heranwachsende Geschlecht entziehen.** Anfangs dieses Jahres gab der Hitler-Jugend-Führer, Baldur von Schirach, in einer Rundfunkrede seine Stellung bezgl. Jugend und Religion in folgenden Sätzen kund:

„Ich überlasse es den Kirchen, die Jugend im Sinne ihrer Konfession zu erziehen, und werde ihnen in diese Erziehung auch niemals hineinreden. . . **Und ich habe nichts dagegen, daß außerhalb des Dienstes jeder Jugendliche religiös dort erzogen wird, wo das seine Eltern oder er selber will.** An den Sonntagen wird während der Kirchzeit grundsätzlich kein Dienst angesetzt werden, so daß jedem Gelegenheit gegebn ist, die Kirchen seiner Konfession zu besuchen . . . . **Ich gedenke weder in den Wäldern Germaniens heidnische Opferstätten zu errichten und die Jugend zu irgendeinem Wodanskult zu bringen,** noch das junge Deutschland sonstwie den Zauberkünsten irgendwelcher Krautapostel auszuliefern. Im Gegenteil! Möge jeder der religiösen Ueberzeugung dienen, die er vor seinem Gewissen verantworten kann. Die Hitlerjugend ist keine Kirche, und die Kirche keine Hitlerjugned.

Solche Darlegungen seitens führender Männer (soeben ist Baldur von Schirach zum Staatssekretär ernannt worden, in welcher Eigenschaft er nun unmittelbar dem Führer selbst verantwortlich ist) dürfen doch bestimmt den Anspruch erheben, daß sie ernst gemeint sind. Das schließt aber nicht aus, daß die Ausführung manchmal zu wünschen übrig läßt. Denn die örtliche Einstellung ist oft sehr verschieden, wie auch die persönliche. Als Beweis diene hierfür folgendes: Ein junger Mann schrieb mir unter anderm: „Du schreibst da von mehr Zeit, die wir durch den Erlaß bekommen haben. Ja, das sieht nach außen so aus; es ist aber vielmehr so, daß wir für den Gottesdienst schon bald gar keine Zeit mehr haben. Die 10- — 14-jährigen sind am 1., 3. und 5. Sonntag ganz vom Kindergottesdienst zu befreien, und an den übrigen beiden Sonntagen sind sie auch nicht immer frei. Wir, die wir aus der Schule sind, haben es nicht besser, nur bei unserer Gefolgschaft fehlt es an Führern, da kann man sich schon mal freimachen. . . Da ist eine Gefolgschaft, die hat fast jeden Abend Dienst. Die hat nun beschlossen, uns (wir sind jetzt 18 Mann in unserer Bibelstunde) unsere Stunde zu sprengen. Es waren schon ein paarmal Laurer da; es hat auch schon mal Steine gerasselt. Aber der eigentliche Ueberfall soll noch kommen. Ich freue mich immer, wenn sich so Widerstände zeigen, dann, meine ich, fahren wir richtig. **Denn ein Christentum in Samt und Seide, das schläft.** Ich bin ja nun bald über die Jahre, die ich bei der Hitler-Jugend zubringen muß." Diese Mitteilungen lassen deutlich erkennen, wie der Kampf um entschiedenes Christentum in Deutschland brennt. Viele begrüßen es, wie auch dieser junge Mann. Man läßt sich nicht einschüchtern und ist willens, um Jesu willen zu leiden, wenn **es sein muß. Das ist fraglos eine**

Folge der neuheidnischen Bewegung. Eigenartig ist es, daß die Staatskirche am schärfsten von den Angriffen bedroht ist. Ich kann mich nicht dem Gefühl entziehen, daß sich darin ein gerechtes Gericht auswirkt: Früher hat die Staatskirche alle andere Benennungen, wie Baptisten, Methodisten, freie Christengemeinden, Heilsarmee usw. verfolgt, nun wird sie betroffen. Daß dies geschieht, ist nach meiner Auffassung nicht von Oben gewollt, sondern eine allgemeine Entladung der gegenchristlichen Einstellung großer Massen in Deutschland, welche schon seit Jahrzehnten in der Entwicklung war. Fraglos hat die Lehre von der Rasse und dem Blut nun den Prozeß beschleunigt, indem nun das Christentum von vielen als ein jüdisches Produkt bezeichnet wird, das mit dem Judentum zusammen auf's schärfste abgewiesen und bekämpft werden müsse.

(Fortsetzung folgt)

Radio-Programm.

Radio-Konzert des Morden-Winkler-Rosenfeld Symphony-Orchester geleitet von K. H. Neufeld

Sonntag, den 13. Juni, 6 Uhr abends.

Dieses Orchester, bestehend aus 25 Musikanten wird folgendes Programm ausführen:

5 Orchester-Musikstücke von Schubert, Sarasate, Schmidt, Laurendeau, Herzberg.

1 Trombone-Solo: „Die zwei Grenadiere" gespielt von J. K. Musson.

1 Quartett von Dav. Enns und seinen 3 Söhne von Rosenfeld (Violine, Viola, Cello und Piano)

1 Klarinet u. Flöten-Duett: „Serenade" von Schubert, gespielt von Ed. Penner und G. Lonny.

1 Violinen-Duett, gespielt von Hilda Falk und Armin Sawatzky.

Radio Stationen: C.J.R.C. Winnipeg, C.J.G.X., Yorkton, Sask.

Einladung.

Zehnter Deutscher Tag für Manitoba.

Das Deutschtum der Provinz Manitoba kann in diesem Jahre bereits sein zehntes großes Wiedersehensfest, den Deutschen Tag, begehen. In allen canadischen Provinzen, in denen die Deutschstämmigen in größerer Zahl sich niedergelassen haben, sind die Deutschen Tage zu jährlichen Sammelpunkten des Deutschtums und zu eindrucksvollen Kundgebungen deutschen kulturellen Wollens geworden.

Der zehnte Deutsche Tag für Manitoba wird am 27. Juni in Winnipeg stattfinden. Große Vorbereitungen sind dafür im Gange. **Eine Vorfeier am 26. Juni,** abends 7 Uhr (Winnipeger Zeit), mit Abendessen leitet die Festlichkeiten ein. Die Vorfeier wird in den „Trianon Gardens", 291½ Portage Avenue, abgehalten. **Am 27. Juni, dem Haupttag,** ist vormittags den Teilnehmern Gelegenheit geboten, einem Gottesdienst in einer der deutschen Kirchen der Stadt beizuwohnen. **Die Hauptfeier, verbunden mit dem „Fest der deutschen Schule",** wird nachmittags 2 Uhr im River Park beginnen. Außer Ansprachen, musikalischer und sportlicher Unterhaltung usw. werden wieder drei Lieder von einem **Kinder-Massenchor** dargeboten. Dieser Chor setzt sich aus Kindern fast aller deutschen Gemeinden Winnipegs zusammen und zählt ungefähr 450 Stimmen.

Die Vorfeier wird am 26. Juni stattfinden, ganz gleich, wie das Wetter beschaffen sein wird. Sollte aber am Sonntag, den 27. Juni, regnerisches Wetter zu verzeichnen sein, so wird die Hauptfeier des Deutschen Tages eine Woche später, also am 4. Juli, abgehalten werden.

Zum zehnten Deutschen Tag für Manitoba ergeht herzliche Einladung an das gesamte Deutschtum der Provinz, an alle Deutschstämmigen und Deutschsprechenden in Stadt und Land. Besonders würde es uns freuen, wenn wir ähnlich wie im letzten Jahr wieder recht viele deutschsprechende Farmer in Winnipeg begrüßen können. Alle sollen kommen, die Jungen wie die Alten, die Männer und Frauen, die Farmer und die Städter. Als eine große deutsche Gemeinschaft wollen wir am 26. und 27. Juni auftreten, alle von einem Geist und einem Willen beseelt. **Drum auf zum Deutschen Tag in Winnipeg! Erscheint in Massen.**

Deutsch-Canadischer Bund von Manitoba
Bernhard Bott, Pressewart.

Einladung.

Zur jährlichen Versammlung des Menn. Krankenhaus Vereins „Bethel" zu Winkler welche den 12 Juni 1937 in der Bergthaler Kirche zu Winkler stattfinden soll, laden wir alle Mitglieder u. Freunde des Vereins zu 10 Uhr morgens freundlichst ein.

Das Programm für diesen Tag ist folgendes:

Einleitung von Pred. C. B. Krahn.
Eröffnung vom Vorsitzenden J. J. Enns.
Wahl des Präsidenten
Bericht des Schreibers C. H. Grunau
Bericht vom Direktorium
Bericht vom Arzte D. C. W. Wiebe
Bericht der leitenden Schwester
Wahl der Direktoren (3 scheiden aus)
Laufende Fragen.
Schluß von Rev. H. S. Voth.

Die Vormittagssitzung wird von Pred. J. J. Siemens geschlossen und die Nachmittagssitzung von Aelt. D. Schultz eröffnet werden.

Das Direktorium bittet um großen Besuch; da wichtige Fragen zur Beratung vorliegen.

Mit Gruß
C. H. Grunau, Schreiber.

Holland, Man.
den 4. Juni 1937

Zu meiner „Einladung aller Klippenfelder."

Allerdings müssen die Gäste alle schon am Sonnabend, den 19. Juni bei uns eintreffen, um am 20. morgens zum Gottesdienst hier zu sein.

Brüderlich grüßend
O. Benke.

Nachricht.

Verwandte und Nahestehende erhielten hier die Nachricht, daß Br. F. J. Wiens von China in nächster Zeit in den Ehestand treten wird mit Schw. Agnes Koop von Winnipeg, Manitoba Schw. Koop gedenkt anfangs Juni nach China abzufahren und wird voraussichtlich in den ersten Tagen des Julimonats in Hongkong landen. Die Hochzeit soll, so der Herr will, am 4. Juli in Hongkong stattfinden. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen zu ihrem Vornehmen.

Gesang- und Dirigentenkurse und Sängerfest in Winnipeg.

Nochmals möchten wir die Aufmerksamkeit aller Dirigenten und Gesangfreunde auf die abzuhaltenden Gesang- und Dirigentenkurse in Winnipeg, am Donnerstag, Freitag und Sonnabend dieser Woche, und an das Sängerfest am Sonntag, lenken. Alle sind herzlich eingeladen, teilzunehmen. Die Kurse werden in der Kirche der Schönwieser Gem., Ecke Alexander und Ellen, abgehalten werden, an den Abenden werden Chordarbietungen und Referate gebracht; Donnerstag Abend in der erwähnten Kirche, Freitag Abend in der Süd-End Kirche, 344 Roß Ave., und Sonnabend Abend in der Nord-End Kirche, College Ave.

Sonntag Vormittag ist ein allgemeiner Gottesdienst im Dominion Theater, Ecke Main und Portage, und am Nachmittag das Sängerfest.

Bank-End, Sask.,
den 5. Juni 1937.

An die Redaktion der Rundschau.

Werter Freund Neufeld! Einliegend einen kurzen Artikel über Deine Widerlegung meiner „Gezwungenen Zurechtstellung". Daß ich nicht anders konnte, kannst Du mir schon glauben; ich handelte gezwungenerweise, um Br. C. Klassen nicht bloßzustellen und eine kurze Bemerkung Deinerseits: „Verzeiht, bitte, den Fehler, er ist unwissend übersehen worden," hätte alles in die richtigen Geleise gebracht. Ob es jetzt noch gemacht werden kann, ist wiederum von Dir abhängig. Das Allgemeine aber sollte unter keinen Umständen des Persönlichen wegen unterdrückt werden! Mit Gruß,

John J. Wall.

(Wer mich kennt, weiß genau, daß ich eine Erklärung nur so gebe, wie ich sie erkenne und sie sich wahrheitsgemäß verhält. Ed.)

Unparteiisch und sachlich.

„Adam, wo bist du?" So sprach Gott, der Allwissende, nachdem unser Stammvater Adam „gefehlt" hatte, in der Wahrheit zu bleiben. Ob der Editor der Rundschau hieran gedacht hat, als er meine „Gezwungene Zurechtstellung" in gereiztem und bissigem Tone widerlegte? Was bleibt mir nun anderes übrig, als mit der einfachen Stimme eines Suchenden ins Ungewisse hineinzurufen: „Simon Jona, hast du mich lieb?"

Zur allgemeinen Kenntnis diene folgendes: Ich stehe in dieser meiner Angelegenheit mit der Board in keinerlei Verbindung; habe bis Dato keine Ahnung gehabt, wer ein Mitglied der Board ist und wer nicht; habe mich mit niemandem über das Versicherungsprojekt beraten: weder mündlich noch brieflich; die Personen, die ich nannte, war mein persönliches Angehen, denn ich glaubte, ein öffentliches Urteil über dieselben verantworten zu können. Die Namenverwechslung suchte ich an richtiger Stelle zu korregieren, war aber, wie es sich jetzt herausstellt, aus parteiischen Gründen ignoriert worden. Bin dann später von verschiedenen Ansiedlungen, die Bescheid wußten, aufgefordert worden, „eins und das andere" zu veröffentlichen, was ich aber unterließ, aus Rücksicht der allgemeinen Sache mehr damit zu schaden als zu fördern, wodurch ich aber gezwungen wurde, eine Zurechtstellung zu bewerkstelligen, und daß dieses durch den „Boten". geschah, ist lediglich dem Verhalten der Rundschau selbst zuzuschreiben. Die Vorgabe, daß mein Projekt bereits gestorben ist, entschuldigt die Namenverwechslung in keinem Falle, denn wir alle glauben an eine Auferstehung. Daß ich weder anständig noch inteligent bin, ist sehr zu bedauern, aber leider nicht zu ändern: ich versteh es eben nicht, mich anders zu geben, als ich in Wirklichkeit bin; ob es aber an mir lag, „direkte Auskunft einzuholen" nachdem meine Berichtigung absichtlich unterlassen wurde, bezweifle ich. . ., und hätte ich mich von der Stimme des Volkes, die mir privatum zuströmte, so hinreißen lassen, wie der Editor der Rundschau seiner persönlichen Auffassung folgte, so wäre längst ein Feuer entstanden, das böse Folgen verursacht haben würde. . .

Alle, darunter auch der Editor, denen meine „Gezwungene Zurechtstellung" zum Anstoß oder Aergernis geworden ist, bitte ich hiermit herzlich um Verzeihung! — Wahr aber bleibt es: Ich konnte nicht anders, denn auch darin handelte ich unparteiisch und sachlich.

John J. Wall.

(Ich selbst lüge nicht, das werden die bestätigen, die mich kennen. Bin aber oft mißverstanden, denn habe meinen Arbeitsplatz in der großen Oeffentlichkeit zugewiesen erhalten.

Ich wußte nicht, daß der letzte Artikel mit den Namen nur zur Ausbesserung der Namenliste geschrieben war. Deine Ansicht, „wie es sich jetzt herausstellt, aus parteiischen Gründen ignoriert wurde", ist grundlos. Außer mir und dem Setzer wußte kein Mensch etwas über die Namen. Den Grund meiner Handlungsweise habe ich bekannt gegeben. Ob es jetzt dem einen paßt oder nicht paßt, ändert an der Tatsache nichts.

Da ich Deine Artikel alle gebracht hatte und die weitere Aufnahme Deiner Artikel nicht verweigert, wie Du selbst weißt, konnte der letzte Teil meiner Erwiderung nicht Dich treffen, sollte es auch nicht. Prüfe ich heute die Sache, so konntest Du es auch auf Deine Adresse gerichtet annehmen.

Auf den Inhalt selbst Deiner Zurechtstellung ging ich ja weiter nicht ein.

Daß ich zu scharf gewesen, sagte ich mir selbst, doch war es schon zu spät.

Ich habe mich Dir, Br. Wall, gegenüber durch meine Erwiderung versündigt, und bin Dir durch die Namenänderung zum Anstoß geworden, was nicht bezweckt wurde, und ich bitte Dich von Herzen um Verzeihung. Sollte ich anderen auch wehe getan haben, so bitte ich auch sie um Verzeihung. Ed.)

Das Waisenkind der Waisen.

Eine Geschichte aus dem spätern Leben der Mennoniten Nord-Amerikas.

Von P. K. Martens

(Fortsetzung)

„Wir haben Dich sehr bedauert, Julius," versicherte Lohrenz, „und wir wollen Dir helfen, deine Lage etwas zu erleichtern, wenn es möglich ist."

„Ich möchte mich als Köchin bei dir anbieten, Julius, solange wir hier sind," warf Selma ein.

Er wollte wieder sprechen, aber seine Stimme versagte ihm.

Alle drei beschäftigten sich eine Weile stillschweigend mit ihren Taschentüchern. Endlich nahm Julius sich zusammen, reusperte sich und sagte im Stoßtone, mit der rechten Hand über den Raum des Zimmers zeigend: „Hier ist das ganze Haus, Selma, es ist dein, solange du es haben willst," und setzte sich und schluchzte.

„Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alles glatt," stimmt nicht allen treuen Christen und mag auch nicht ganz logisch sein, aber, daß Verhältnisse und Umstände aus manchem Grobian in dieser Welt einen polirten Himmelspilger gemacht haben, ist vielfach bekannt. Daß unsere Verlegenheiten Gottes Gelegenheiten sind, ist ebenso bekannt und wahr, und daß die Zeit die Frucht zur Reife führt, ist unbestreitbar. Wohl geht von Silber nicht Gold zu machen, aber das Gold kann man läutern und reinigen u. zwar nur durchs Feuer. Die Worte, die Julius Günther brauchte, nachdem er seiner Gefühle Meister geworden war, um seinen Geschwistern das Resultat seiner Erfahrungen zu beschreiben, lag in obigen Sätzen. Sie nahmen Teil an seiner Lage, so daß er fühlte „geteiltes Leid, ist halbes Leid." Wie oft hatte er sich gesehnt nach einer Gelegenheit, wo er sich jemand mitteilen könnte, jemand sein Leid klagen, jemand sein ganzes Herz sagen, und nun war die Gelegenheit gekommen, und das stimmte ihn so froh. Freilich, das ging ja nicht alles auf eine Mal, es war zu viel Material angesammelt. Es würde Stunden, ja ganze Tage nehmen, wollte er ihnen alles sagen. Dann müßten auch sie Gelegenheit haben, sich ihm mitzuteilen, ihm zu raten und — wenn es sein müßte — ihn zu tadeln und zurecht zu weisen.

* * * * *

„Wie gefiel Dir heute der Text von Prediger Krehbiels Predigt?" fragte Frau Lohrenz ihren Bruder als sie aus der Kirche heimgekehrt waren, nachdem sie zwei Wochen in California gewesen.

„Der Text war gut, „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen," meinte Julius, aber die Predigt taugte nichts. Der Mann weiß ja nicht wovon er spricht, er hat nicht erfahren, was ich habe. Man mag viel und schön predigen können, aber das Herz des schwergeprüften erreicht nur der, der selber durch die Leiden gegangen ist." meinte Julius. „Ich stimme mit Hiob, der sagte, es sind alles leere Tröster, Gott allein kann trösten," fügte er hinzu.

Jetzt, dachte Frau Lohrenz, sei die Gelegenheit günstig, ihn nach seinem geistlichen Zustand zu fragen. Bald merkte sie jedoch zu ihrem Leidwesen, daß der große Schmelzer mit ihm noch nicht ans Ziel gekommen war, weil die Gefühlsschalle wohl stark erhitzt, aber nicht gesprengt worden war, und folglich das Feuer den Nerv des geistlichen Lebens nicht erreicht hatte. Die Selbsterkenntnis über seinen verlorenen Zustand ohne Christum und das Bewußtsein der Gerechtigkeit vor Gott durch Christus fehlte ihm. Das schmerzte sie. Sie lernte dadurch, daß die Trübsalsschläge den Menschen in den meisten Fällen wohl näher zu Gott bringen, ihn aber nicht zum neuen Menschen machen.

Während die Lohrenz sich bei ihrem Bruder recht gut fühlten, Frau Lohrenz den Haushalt versah und ihr Mann ihrem Bruder mit der Arbeit im Garten half, kam öfters ein Brieflein von Marlin. Die Briefe von ihr verrieten stets, daß sie ein glückliches Leben führten, sowohl im Ehestand als im geistlichen Gebiet. Einige Male hatte Frau Lohrenz die Geschichte d. Kinder zu berühren versucht, sie fühlte jedoch bald, daß ihr Bruder durch Schweigen zeigte, daß es ihm unangenahm berührte, und weil sie ihm nicht weh tun wollte, so drang sie nicht weiter in ihn, ob er wohl Argwohn gegen sie hegte. Seine Ausdrücke jedoch über die angenehme Zeit, die sie mit den Kindern verlebt als sie sie in California besuchten, als Marlin Margaret und die Mutter gepflegt, zeigten ihr, daß die Entfremdung gänzlich ausgelöscht und eine Erneuerung stattgefunden hatte.

In einem ihrer Brief hatte Marlin die Lohrenz eingeladen, sie auf der Rückreise zu besuchen und den Vater mitzubringen. Dieser könnte bei ihnen den Winter zubringen. Sie versprach ihm ein schönes warmes Zimmer und gut Pflege. Frau Lohrenz hatte das einige Male nachher erwähnt, doch von ihrem dorthinfahren konnte ja keine Rede sein; daß es ihrem Bruder aber gut tun würde, einen Wechsel zu machen, fand sie sehr am Platz. Sie ermutigte ihn recht sehr, das Angebot anzunehmen, doch er zeigte ihnen, daß seine Verhältnisse mit dem Garten es ihm nicht erlaubten.

Als sich die Zeit der Abreise der Lohrenz im Herbste immer näher herandrängte, hatte er zu verschiedenen Malen dahingewiesen, wie ihm vor der Einsamkeit graute, die ihm bevor stand. Die Lohrenz hatten ihn eingeladen mitzufahren und sich bei ihnen und den andern Vrewandten im Osten eine Zeitlang zu verweilen oder nach Canada zu gehen für den Winter. Doch er fand es des Gartens wegen rein unmöglich.

Nun war die gute Zeit vorbei, die Trennung geschehen. Die Lohrenz waren abgereist und Günther hatte einige wenige Tage wieder ein Einsiedlerleben geführt. Mehr als je zuvor fühlte er die Einsamkeit jetzt, ja, es schien ihm nun unmöglich zu sein die Arbeit im Garten und im Hause zu verrichten. Keine gute Schwester sprach nun zu ihm, kein guter Schwager verwickelte ihn in ein Gespräch. Morgens war niemand um ihn, in der Mittagspause war er allein. Wie leer war das Haus! Der Sonntag war der einzige Tag in der Woche, der nicht so schrecklich lang, so ungemein nagend auf ihn einwirkte. Morgens fuhr er zur Kirche, blieb über Mittag irgendwo auf Einladung bei Leuten und verweilte da bis Abend.

Die gute Obsternte und die annehmbaren Preise des Obstes hatten ihm im Herbst ein gutes Stück Geld eingebracht. Er hatte so wie so Geld auf Zinsen ausgeliehen und an einem losen Dollar mangelte es ihm nicht. So entschloß er sich, zu Weihnachten nach Canada zu fahren, und die Kinder zu besuchen.

* * * * *

18. Ein doppelter Wechsel.

Das Herbstwetter ist in Canada zuweilen das schönste des ganzen Jahres. Im September, und zuweilen auch früher, gibt es schon recht empfindliche Nachtfröste, die sich langsam verschärfen. Es gibt in dieser Zeit auch kalte Tage; aber manches Jahr sind die Tage schön windstill und angenehm, so daß der Landmann seine Frucht einsammeln kann. Den Städter zieht es hinaus aufs Land und es werden im Herbste recht viele Besuche gemacht auf dem Lande. Das schöne Wetter dauert einigen Jahren an bis über Weihnachten; dann im Januar zeigt sich der Winter fast ohne Ausnahme vorherrschend in seiner Strenge. Es gibt aber auch Jahre, wo das Winterwetter schon im September einsetzt und bis zum April andauert. Es schneit und stürmt mit Schnee, daß es eine Art ist. Der Wind treibt den Schnee in Dünen von enormer Höhe zusammen und die Frucht des Landmanns wird tief unter dem Schnee begraben und verbleibt dort bis die Frühlingssonne höher steigt, den Schnee schmilzt und die Garben abtrocknet. So ein früher und strenger Winter war auch der in 1910. Der Schnee lag tief, und es war gute Schlittenbahn. Die Leute gingen mit schwerer Kleidung ins Freie. Wer nicht gute warme Kleider hatte, mußte drinnen am Ofen bleiben. Diese mußten beständig mit Heizmaterial versehen werden, wenn man die Zimmer warm halten wollte.

Nun war das Weihnachtsfest wieder im Anzuge. Die Kinder freuten sich ohne Ausnahme darauf, und so auch einige Erwachsene; aber einige der Letztern freuten sich nicht. Einigen starrte die Armut ins Auge; einigen die Kälte. Wer am aller meisten über die Kälte schimpfte, das war Vater Günther, und er meinte, er hatte ein Recht dazu. Wer einige Jahre in südlichen Gegenden lebt, dessen Blut wird bekanntlich sehr dünn und wässerig. Kommt er in d. Kälte des Nordens, so verfriert er beinahe, denn er hat wenig Wärme erzeugende Widerstandskraft. Daher mußte Günther die meiste Zeit das Zimmer hüten. Das war er nicht gewohnt. Da gab es viel Zeit den langen Tag mit den beiden Mädchen zu plaudern. Die Marmely war gerade in den Püppchenjahren, wo es die Kinder am schönsten sieht, wo ihr Benehmen, ihre Sprache und die Schärfe ihres Verstandes ihnen die Engelart verleiht. Wer bekommt nicht Lust zu einem dreijährigen pausbackigen Bübchen oder zu einem koketten naseweisen Bäby. Die fragen ohne Ende. Viel Zeitvertreib und Spaß kann ein Großvater mit solchen offenherzigen kleinen Menschen haben, und viel Genuß und Belehrung das Kind vom Großvater. Welch gemeinsamen Segen können die beiden an einander haben! So war es auch hier. Wenn Marlin die Mahlzeiten machte, die Zimmer kehrte oder andere häusliche Arbeiten tat, saß klein Marmely auf Großvaters Schoß und fragte, und fragte, und horchte, was er ihr zu erzählen hatte. Eines Tages sagte er, er habe Marmely mehr Geschichten erzählt, wie all den anderen Kindern zusammen. Er trug sie im Zimmer herum, hätschelte sie, nahm sie hinaus, wenn es nicht zu kalt war, setzte sie auf den Handschlitten und fuhr sie auf der Straße herum. So verweilte er sie, und verkürzte sich die Zeit. In wenigen Tagen fühlte er, daß er aus der Einsamkeit wieder ins Leben gekommen sei und es war leicht zu merken, daß er sich bei den Kindern recht wohl fühlte. Die Kälte und der Schnee gefiel ihm jedoch gar nicht. Besonders an windigen Tagen fror und schüttelte er wie ein Espenblatt und er schalt große Stücke über die große Kälte.

Zu Weihnachte beschenkte Melvin ihn mit einem schönen warmen Racoonpelz, für den er hundert Dollar gezahlt hatte. Der Vater wollte ihn anfänglich nicht annehmen, jedoch auf viel Nötigen ließ er sich überreden. Marlin schenkte ihm als Weihnachtsgeschenk eine Pelzmütze und Pelzhandschuhe von demselben Fell. All dieses schützte ihn aber nicht vor der Kälte, weil sein Blut zu dünn war.

Die Weihnachtstage verlebte er mit seinen Kindern im Kreise ihrer Freunde. Er begleitete sie zur Baptistenkirche, wo deutsch gepredigt wurde, dann auch zu dem Elmwood Chapel, welchem sie sich angeschlossen hatten und fand große Freude an den Gottesdiensten. Es war wohl zum ersten Mal in seinem Leben, daß er so viel Genuß an den religiösen Versammlungen hatte. So sagte er es selber.

Im Februar wollte er wieder zurück nach Hause fahren, seinen Weingarten zu renigen. Schon mehrere Tage hatte er davon gesprochen und wie ihm davor graute, daß er wieder einsam sein sollte. Da die Zeit des Scheidens sich näherte, wurde er von Tag zu Tag stiller und mehr eingezogen, so daß selbst klein Marmely es inne wurde und eines Tages fragte sie ihn: „Großpapa, warum spielst du nicht mehr mit mir?" — Er schwieg. Am nächsten Tage bat sie ihn, er möchte ihr noch einmal die Geschichte von Ella, Tania John und dem Fuchs erzählen. Er tat es, aber nicht mit dem Enthusiasmus u. der Lebhaftigkeit wie früher. „Erzähle mir die Geschichte von dem Fuchs, der dem Farmer die Fische vom Schlitten warf," hatte sie weiter gebeten. „Ich erzähle sie dir morgen" hatte er gesagt. Dabei war ihm eine Träne über die Wange gerollt. Marmely hatte das gesehen und lief zur Mutter, umklammerte sie und sagte leise: „Mama, Großpa weint." Marlin fühlte des Vaters Leid vom neuen, sie sagte sich aber, sie u. Melvin könnten nun einmal nichts an seiner Lage ändern, wenn er zurück „müße", wie er sich über seine Rückfahrt auszudrücken plegte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Kampf um die Wahrheit.

Eine Geschichte aus der Gegenwart von K. Papke

(Fortsetzung)

Er erkannte, er hatte sich auf falschem Wege befunden, er wußte, daß Jesus, der lebendige Sohn Gottes, sein Richter würde, wenn er sich nicht vorher noch zu ihm wandte. Er sah klar, wie schwere Schuld er auf sich geladen hatte, — — seine Seele erbebte vor Gottes Flammenauge, angstvoll stöhnte er auf.

„Vater, ist wohl noch für mich Vergebung zu hoffen?"

Feierlich und ernst entgegnete Theodor: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde."

„Ist das wahr, Vater, kann ich es glauben, — auch mich rein?"

„Auch dich," sprach Theodor fest, „überlaß dich ihm auf Gnade und Ungnade. Er kennt ja nur Gnade für die, die zu ihm kommen."

„Nur Gnade", wiederholte Kurt leise. Lange lag er still da.

„Habt ihr mir vergeben?" fragte er plötzlich, die Augen groß aufschlagend.

„Alles, alles, du unser Liebling", entgegnete Ruth mit zitternder Stimme, indes der Vater ihm liebkosend über die Stirne strich.

„Grüßt Herbert, ich vergebe ihm alles, er soll auch mir vergeben, ich habe ihn doch lieb gehabt", flüsterte Kurt aufs neue, — und nach wenigen Augenblicken: „Auch Jesus vergibt, er kennt nur Gnade, nur Gnade!"

Wieder lag er still da.

Nach einer Weile faßte Annemarie Theodors Hand und deutete auf das bleiche Gesicht seines Sohnes.

Ruths Herz drohte fast stille zu stehen — — langsam breiteten sich die Schatten des Todes über Kurt.

„Mein Junge," sprach Theodor mit fast versagender Stimme, „bist du ruhig? Gehst du zu deinem Heiland Jesus Christus?"

Noch einmal öffnete er die großen Augen und sah sie alle drei an. Ein flüchtiges Lächeln verklärte seine Züge.

„Ja, Vater, — zu — zu — Jesu — — nur Gnade— — ", die Augen schlossen sich, — er hatte ausgelitten.

Theodor beugte sich über ihn und drückte einen Kuß auf seine Stirne, dann wandte er sich zu Ruth, die Annemarie fast ohnmächtig zum Sofa geführt hatte.

Er umschlang sie zärtlich und sagte: „Und Jesus sprach zu ihnen: Ich bin es, seid getrost, fürchtet euch nicht."

Bei diesen Worten kamen die Tränen, Ruth weinte, als könne sie nicht mehr aufhören, und Theodor und Annemarie ließen sie weinen. Sie wußten, das war ihr jetzt die größte Wohltat.

Plötzlich klopfte es leise, die Tür öffnete sich, Oswald trat hastig ein.

Ein Blick auf Kurt, ein zweiter auf Theodor, der ihm entgegentrat, sagte ihm alles.

„So kam ich doch zu spät", flüsterte er erschüttert und schmerzbewegt.

Lange verharrte er an Kurts Lager, dann trat er zu seiner Schwester.

Liebevoll nahm er ihre Hand, strich ihr über den Scheitel und sagte: „Ich fuhr mit dem Nachtzuge ab, als ich eure Depesche bekam. Nun sagt mir nur eins: wie — wie ist das möglich gewesen?"

Ja, wie — daran hatten sie bis jetzt in ihrem Schmerz nicht gedacht.

„Laßt uns erst Kurts Brief dort lesen," bat Annemarie, „alsdann will ich erzählen, was ich von dem Arzt weiß, der Kurt herbegleitete."

Sie öffneten und lasen, was Kurt in kurzen Worten ihnen mitgeteilt hatte.

Er hatte mit Herbert und einigen Freunden, wie früher schon öfters, ein Gespräch über Religionsansichten gehabt. Dabei hatte Herbert einige spöttische Bemerkungen über seinen Vater gemacht, die Kurt sich ernstlich verbat. Das reizte Herbert zu weiteren Stichelreden, die immer boshafter wurden, trotz des Einspruches seiner Freunde. Kurt erhitzte sich dagegen, scharfe Worte fielen auf beiden Seiten, — der Streit endete damit, daß Kurt auf offener Straße Herbert ins Gesicht schlug. Einige Stunden später hatte er die Forderung.

„Ablehnen kann ich nicht," schrieb er, „ich bin kein Feigling, und will und muß meine und deine Ehre wahren, Vater. Wir werden die Sache mit unseren Degen ausfechten. Ich bin jenem Burschen überlegen, — aber man kann doch das Ende nicht wissen. Ob ich Euch noch einmal wiedersehen werde, weiß ich nicht, — hier vielleicht nicht — — und drüben? Gibt es denn eine Ewigkeit? Vater, heute will ich ehrlich sein, — Professor Döllberg hat mir mehr von meinem früheren Glauben genommen, als du ahnst, ich weiß, geht es so weiter, dann sattle ich um, wenn ich leben bleibe — —"

Theodor legte den Brief auf den Tisch. Wie groß wie unendlich groß wurde ihm sein Gott, sein Heiland, in diesen Augenblicken!

„Ruth," sagte er langsam und feierlich, „hier hat Gott selbst die Hand im Spiel. Er ließ dies unselige Duell zu, damit wir unseren Jungen nicht ewig verlieren sollten. So aber fand er sich noch zurecht am Heilandsherzen in der letzten Stunde, und der gute Hirte konnte sein gefundenes Schäflein auf den Arm nehmen und heimbringen in die ewigen Hütten."

Er stand auf und trat ans Bett seines Sohnes.

„Mein Junge, mein lieber Junge," flüsterte er weich, „der Herr hat alles wohlgemacht, der Name des Herrn sei gelobt."

Der starke Glaube des Mannes stand siegbaft leuchtend über dem Schmerz, er wurde ein fester Halt für die Seinen.

Oswald drückte ihm die Hand. „Du sprachst mir aus der Seele."

„Und was weißt du, Annemarie?" fragte Ruth, die sich jetzt ganz gefaßt hatte.

Und Annemarie erzählte: „Das Duell fand gestern mittag draußen in der Jungfernheide statt. Herbert war kalt und ruhig, Kurt heftig erregt, das war sein Nachteil. Beim zweiten Gang fuhr Herberts Degen Kurt in die Lunge, er sank blutüberströmt zusammen. Der Arzt untersuchte ihn und sah sofort, daß keine Hilfe mehr war. Er sagte es den anderen, brachte Kurt mit einem der Sekundanten hierher, der andere Sekundant begleitete Herbert nach Hause, der totenbleich neben ihm im Wagen saß und kein Wort sprach.

Werner teilte mir telephonisch Kurts Verwundung mit, worauf ich hierher eilte. Kurz ehe ihr kamt, kam jener junge Mann, der Herbert begleitet hatte, aufs tiefste erschüttert her, um nach Kurt zu sehen .Er teilte mir dabei folgendes mit: Als sie vor dem Hause des Professors ausgestiegen, sagte Herbert nur: „Gehe du und sage es meinem Vater." Als der junge Mann in Werners Zimmer war, ihm alles erzählt und dieser an mich schleunigst telephoniert hatte, fiel ein Schuß.

Entsetzt wollten sie in Herberts Zimmer, es war verschlossen. Sie öffneten gewaltsam, — — da lag Herbert auf dem Teppich, die Pistole neben ihm. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. Auf dem Tisch lag ein Zettel mit den flüchtig mit Bleistift hingeworfenen Worten:

„Daß ich Kurt tötete, überlebe ich nicht. Was soll überhaupt das ganze Theaterspiel, was man „Leben" heißt. Mir ekelt davor. Ob früher oder später zu Ende, ist gleich, mit dem Tode ist doch alles aus."

„Entsetzlich," brach Oswald nach einigen Minuten das Schweigen, das Annemaries Worten gefolgt war, „wie anders ging Kurt heim."

Theodor war ans Fenster getreten u. hatte in den aufsteigenden Morgen hineingesehen.

Jetzt drehte er sich um. „Die Sünde der Väter an den Kindern, — ich rechne mit Gottes Barmherzigkeit, die grundlos ist und die vielleicht, — vielleicht auch noch für solche Menschen wie Herbert, die nie etwas anderes als Unglauben sahen und kannten, eine Gelegenheit hat, daß sie sich entscheiden können für oder gegen Christum. Wehe, dreimal wehe aber über diejenigen, die ihnen hier den rechten Weg hätten weisen können und es nicht taten."

Er trat zu seinem toten Sohne.

Bitterer Schmerz lag in seinen Zügen.

„Da liegt das Opfer eines falschen Ehrbegriffes, das Opfer jener unseligen Unsitte, die schon so manches blühende Leben in ein frühes Grab brachte! Wehe über das Duellunwesen, das im letzten Grunde nur jenem Räubertum im Süden gleicht, wo auch ein jeder, der sich beleidigt glaubt, einfach den anderen über den Haufen schießt oder sticht. Was ist es im letzten Grunde anders als die Bestie im Menschen, die nach Blut dürstet, mag man dem Ding noch so ein vornehmes Mäntelchen umhängen, es mit noch so feinen Namen belegen, dabei großartig von Ehrgefühl, Ehrenrettung usw. reden.

Mein armer Junge, diese unseligen Ideen hast du auch erst in jenem Hause gelernt, von mir wußtest du nur das, was wir, die wir Jesu nachfolgen, aus seinem Wort lernen und dir vorgelebt haben. Hättest du den Bibelglauben gelabt, dann hättest du gewußt, daß geschrieben stehet: vergeltet niemand Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort — bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, — — ach, die Bibel lehrt so ganz was anderes als der falsche Ehrbegriff der Welt."

„Ja, Theodor, du hast nur zu sehr recht," sagte Oswald, zu ihm tretend, „zu sehr recht! Und wer diese entsetzliche Unsitte ablehnt, ein Duell im gegebenen Falle weigert, gilt als ehrlos und feige und wird gemieden, — wer es annimmt, wird bestraft, behält aber sein Ansehen, — so geh's in einem Volke zu, dessen einzige Richtschnur nicht mehr die Bibel ist, wo Unglaube und Gottentfremdung auf Lehrstühlen und Kanzeln stehen.

Wehe, wehe solchem Volke, solchen Lehrmeistern!

Hier aber, Theodor, hat Gottes Vaterhand noch das Allerbeste aus dem Entsetzlichen gemacht. Sieh den Frieden auf Kurts Zügen. . . Theodor, der Herr hat alles wohlgemacht!"

Theodor nickte und schwieg, es war lange still in dem Zimmer.

Annemarie hatte Ruth aufs Sofa gebettet, energisch forderte die Natur ihre Rechte nach den Stunden des Schmerzes u Kampfes, — Ruth war eingeschlafen.

Da stand Theodor leise auf und nahm seinen Hut und Mantel.

„Wo willst du hin?" fragte Oswald.

„Alles Nötige zur Ueberführung Kurts nach Schmalsee besorgen, vor allem nach Hause telegraphieren, dann aber — —" sein Gesicht rötete sich, die Ader auf der Stirn schwoll, ein Zeichen der höchsten Erregung bei ihm, seine Augen blitzten, „— dann aber mit dem abrechnen, der meinen Sohn und seinen auf dem Gewissen hat."

„Du willst zu Döllberg?" fragte Oswald betroffen.

„Ja. Komm mit, wenn du willst, — es ist mir sogar lieb, wenn du dabei bist —"

Sie drückten Annemarie die Hand und gingen.

» » « «

Zwanzigstes Kapitel.

Es war in der zehnten Vormittagsstunde, als sie an der Wohnung des Professors standen.

Die Glocke war abgestellt, so klopften sie.

Das Mädchen, das sie abweisen wollte, schob Theodor energisch beiseite, klopfte kurz und hart an Werners Studierzimmer und trat ein, ohne die Antwort abzuwarten, von Oswald auf dem Fuße gefolgt.

Die Tür zum Nebenzimmer stand weit offen, dort war Herbert aufgebahrt, regungslos kniete Döllberg am Sarge seines Sohnes.

„Sei nicht zu hart", bat Oswald, besorgt in Theodors Antlitz blickend, — so hatte er seinen Schwager noch nie gesehen !

Der hörte ihn aber nicht.

„Werner!"

(Fortsetzung folgt.)

— Wilsonville, Ill. 500 Bergleute haben Bergwerk Nr. 4 der Superior Coal Co. besetzt, um ihre Forderungen durchzusetzen. Die Angehörigen der Bergleute brachten Nahrungsmittel nach der Grube.

Todesnachrichten.

Frau Jacob Voth, Vancouver. †

Es hat unserm himmlischen Vater gefallen, meine l. Frau und Mutter Gertrude Voth, geb. Neufeld, nach einem 63tägigen sehr schweren Unterleibkrebs-Leiden, am 29. März, um 1 Uhr nachmittags, durch den Tod in die Ewigkeit zu versetzen, wo kein Schmerz mehr sein wird. Unter unsächlichen Schmerzen, fast ohne Unterbrechung, hat sie ihre Krankheit geduldig getragen. Sie war froh, einmal da angelangt zu sein, wo das wechselhafte und drückende Leben enden sollte. In dem Bewußtsein, daß ihr großer Gott und Vater wisse, wie viel sie tragen könne und müsse, nahm sie jeden neuen Schlag, der da hinzukam und das Leben immer schwerer machte, ruhig und geduldig hin, indem sie sagte, wenn sie gefragt wurde, ob's nicht zu schwer würde: „Mein Vater weiß, wieviel ich brauche, und ich brauchs, Herr, schlage zu!"

Viel, ja so weit ihre Kraft auslangte, hat sie in dieser Zeit noch von ihrem seligmachenden Heiland gezeugt. Wenn wir sie abhalten wollten, weil wir dachten, es sei für sie zu schwer, sagte sie, so lange sich ihre Zunge regen würde, wolle sie noch mit jedem Besucher über die seligmachende Kraft ihres Heilandes sprechen. Manch ein Besucher, der da kam, sie zu trösten, ging getröstet von dannen. Sehr viele Besucher haben unser Krankenzimmer betreten. Sie ist in dieser kurzen Zeit von 3½ Jahren, die wir hier in Vancouver wohnen, auch sehr bekannt und beliebt unter den Engländern geworden. In ihrem Samariterdienste bei dem Heilen und Verbinden der Wunden hat sie manches Tröpflein Heil-Oel auf verschiedene verwundete Herzen geträufelt, daß sie aus der Hand ihres Heilandes nahm. Weil sie allgemein als eine Blumenliebhaberin bekannt war, wurde auch in der Zeit ihrer Krankheit ihr Krankenzimmer mit vielen sehr wertvollen und schönen Blumen von verschiedenen Geschwistern und Freunden geschmückt. Sie freute sich sehr, daß sie aus einem Blumengarten in den andern gehen durfte.

Im Glauben an ihren seligmachenden Heiland ist sie bewahrt geblieben in ihrem Vertrauen bis an ihr seliges Ende. Im vollen Bewußtsein und im völligen Glauben an ihren Heiland durfte sie ihre letzte Lebensstunde noch ruhig stilliegen und geduldig ihren letzten Atem aushauchen. Unsere Tochter Margret und ich durften sie unermüdlich pflegen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar waren und sind.

Die Geschwister Carl Pummps und Johann Peters mit ihren Familien haben uns besonders hilfreich zur Seite gestanden. Auch ist ihr von Sängern viel vorgesungen worden, worüber sie sich sehr freute und immer wieder aufgerichtet wurde. Der liebe Gott möchte jeden Liebesdienst vergelten, das ist unser Gebet. Unser Storemann, M. Hardy, erbot sich, so viel Eis uns zu geben, wie wir für sie brauchen würden. Sie sagte dann immer wieder: Wenn der liebe Gott schon einen Trunk Wasser belohnen wolle, wie viel Lohn würde dann Mr. Hardy bekommen für all das Eis, das ihr doch sehr wohl tat.

Besonders werden die lieben Freunde, Bekannten und Geschwister im Herrn von Sibirien interessiert sein für diese Nachricht, hat sie sich bei denen in ihrer Wirkungszeit doch sehr beliebt gemacht. Ich würde mal gerne von Euch allen Briefe haben.

Sie hat in ihrem Hebeahmedienst über 1000 Geburten geleitet und sehr vielen Kranken in ihrer Krankheit gedient. Vieler dieser lieben Schwestern hat sie noch in ihren Gebeten gedacht in letzter Zeit auf dem Krankenbette.

Am ersten April durften wir sie unter großer Beteiligung von der deutschen Baptistenkirche aus zu ihrer Grabesstätte geleiten. Die Predigerbrüder Joh. Neufeld, Vancouver, und Joh. Harder hielten in der Kirche gesegnete Ansprachen. Erstere in englischer Sprache über Offb. Joh. 21 den ersten Teil, und letzterer, Br. J. Harder von Yarrow, über 2. Tim. 4, 7—8 — auf unsern Wunsch. Br. Hermann Klassen, Vancouver, hielt noch eine kurze Ansprache auf dem Friedhofe.

Ihr Grab hat sie auf ihren Wunsch auf dem sehr schönen Friedhof an Prince Edward Street, zwischen 41. und 43. Ave., gleich an der anderen Seite der Straße, wo unsere Kinder Heinrich und Truda Peters ihre Wohnung gekauft haben, erhalten. Dort ruht sie jetzt, bis an dem großen Auferstehungsmorgen ihre unsterbliche Seele mit ihrem neuverklärten Leibe neu vermählt wird werden, um dann einzugehen zu dem Erbteil, das ihrer dort wartett.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, und 7 Kinder, von denen 2 nicht verheiratet sind, und 8 Großkinder.

Im lebendigen Glauben an ihren Erlöser hat sie 37 Jahre gestanden. Ihr ganzes Leben währte 54 Jahre, 10 Monate und 21 Tage. Im Ehestand haben wir gelebt 24 Jahre, 11 Monate und 21 Tage. Das Glück war uns nicht vergönnt, unsere Silberhochzeit zu feier; der Tod nahm seine Beute 10 Tage vorher weg. Als Silberhochzeits-Andenken feierten wir Sonntag, den 2. Mai, meinen 60. Geburtstag. Psalm 90 diente als Textwort bei der Betrachtung des Wortes.

Ich möchte hiermit noch alle Geschwister und Freunde herzlich grüßen und ihnen wissen lassen, daß wir, die noch leben, alle so ziemlich gesund sind. Unser ältester Sohn Johann ist noch in Rußland, Heinrich in Manitoba, und wir andern sind alle in Vancouver und freuen uns, daß wir in der schönen Stadt sein dürfen. Es ist dem Herrn gelungen, bis auf einen, uns alle zu ihm zu bekehren, und wir dienen ihm nun in unserer Schwachheit.

Alle herzlich grüßend,
Jacob Voth und Familie.

Todesbericht.

Meine Gattin und unsere Mutter Anna Groß wurde geboren am 11. August 1873 in Miestrem Bessarabien. Am 25. Juni 1893 trat sie mit mir in den Ehestand. Uns wurden 11 Kinder geboren, 4 Söhne und 7 Töchter. 3 Söhne und 4 Töchter sind ihr im Tode vorangegangen. Nach Canada eingewandert im Jahre 1904. 1907 gingen wir zurück nach Bessarabien. Im Jahre 1925 zogen wir nach Brasilien, wo wir bis 1927 blieben. Von dort kamen wir nach Winnipeg, Am 6. August 1934 wurde sie auf ihren Glauben und laut Erkenntnis getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Am 27. April dieses Jahres erkrankte sie schwer. Trotz ärztlicher Hilfe nahmen ihre Kräfte ab, waren doch ihre Tage gezählt. Und am 29. Mai um 6 Uhr abends durfte sie Heim gehen, um den Heiland zu schauen, an Den sie geglaubt, und Dem sie sich ergeben hatte. Ihr Alter ist 63 Jahre, 9 Monate und 18 Tage. Im Ehestande 43 Jahre und 10 Monate gelebt und Freude und Leid mit mir geteilt.

Sie hinterläßt mich, den trauernden Gatten, 1 Sohn, 3 Töchter 4 Schwiegersöhne, 10 Großkinder, 1 Bruder, Charles Schmidt, dessen Wohnort unbekannt, 1 Onkel in den Ver. Staaten, 1 Tante von 80 Jahren in Winnipeg und 1 Schwester in Bessarabien,

Der trauernde Gatte
Paul Groß u. Familie.

Die Begräbnisversammlung wurde am 3 Juni in der Nord-End Kirche der M. B. Gemeinde zu Winnipeg abgehalten. Die Brüder F. F. Isaak und Hermann Neufeld dienten mit dem Wort der Predigt zum Trost der Trauernden und zur Aufforderung aller Versammelten.

Frl. Kristina Roy am 27. Dezember 1936, ungefähr 75 Jahre alt, heimgegangen.

Sie war eine hervorragende christliche Schriftstellerin aus der Slowakei. Manche ihrer Schriften, die zunächst im Slowakischen geschrieben wurden, sind dann in verschiedene andere Sprachen übersetzt worden z. B. „Ohne Gott in der Welt". In Deutsch sind wohl alle übertragen. Sie wurde durch Dr. Baedeker bekehrt. In seiner originellen Weise legte er ihr die Hände auf und segnete sie gewissermassen für ihren Dienst an ihrem meistens in geistlichem Todesschlafe liegenden Volk ein. Sie hat dann auch, mit andern zusammen, in ihrem Heimatlande recht viel Missionsarbeit getan. Der Herr bekannte sich offensichtlich zu dieser Arbeit. K. R. erzählt in ihrer Selbstbiographie „Mit dem Licht in der Hand" ca 25 C von vielen Erfahrungen, göttlichen wunderbaren Führungen und Seinem Schutze unter viel Anfeindungen.

Die vielen Erzählungen der K. Roy handeln meistens von klaren evangelischen Bekehrungen mit einem nachfolgenden geheiligten Leben und Wesen, wobei vielleicht etwas zu beanstanden ist, daß diese bekehrten Menschen beinahe fehlerlos dargestellt werden. Jedenfalls will sie damit lehren daß die Gnade Gottes einen Menschen gründlich umwandeln kann.

A. Kroeker.

Lebensverzeichnis

Uunsere liebe Mutter Susanna Wiebe, geborne Boldt, erblückte das Licht dieser Welt am 10. Mai 1870 im Dorfe Lichtenau Rußland. Um 4 Jahre siedelten ihre Eltern über nach dem Dorfe Liebenau woselbst sie ihre Jugendjahre im Heime christlicher Eltern verlebt hat u. wo sie auch auf das Bekenntnis ihrer Sünden und ihres Glaubens getauft wurde. Am 18 September 1890 trat sie mit Klaß Wiebe unserm selig heimgegangenen Vater in den heiligen Ehestand. Anno 1910 entschlossen die Eltern sich ihre alte Heimat zu verlassen und zogen nach Amerika in den Staat Nebraska. Hierselbst wohnten sie 3 Jahre. Sie ergriffen aber wieder den Wanderstab und übersiedelten nach Canada, woselbst sie 2 Meilen östlich von Langham sich eine Farm erwarben. Hier wurde der liebe Vater im Jahre 1929 von ihrer Seite genommen durch den Tod, nachdem sie 39 Jahre zusammen Freude und Leid geteilt hatten. Nach dem Tode des Vaters wurde sie bald kränklich u. sehnte sich oft nach der obern Heimat um da mit ihren vorangegangenen Lieben auf ewig vereint zu sein. Ueber 7 Jahre hat sie im Witwenstand gelebt. Vor zwei Jahren wurde ihr Zustand bedenklich, so daß wir ärztliche Hilfe und Rat suchten. Es besserte auch so viel, daß sie auf sein konnte, aber das arbeiten wollte nicht mehr. Am 26. April wurde sie plötzlich schwer krank so daß sie zum Hospital gebracht wurde, wo alles mögliche getan wurde um das teure Leben zu retten — doch vergeblich — schon am 28. April um Mitternacht schlug ihre Erlösungsstunde und ihre Seele entfloh zu ihrem Schöpfer, wo sie jetzt schaut was sie geglaubt hat.

Als sie so schwer krank lag wurde ihr gesagt, daß viel für sie gebetet wurde. Ja, sagte sie, ich habe auch schon viel gebetet. Der Weg nach oben ist offen, der Heiland ist bei mir, ich gehe Heim. Sie hielt sich au dem Spruch in Psalm 73, 23: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hälst mich bei meiner rechten Hand. Sie konnte auch sagen mit dem Psalmisten: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und Teil. Sie hatte schon längst alles in Ordnung gebracht und wartete auf den Ruf heimzukommen.

Sie war uns eine liebende Mutter und hat versucht nach besten Kräften uns Kinder auf den Weg zur Heimat zu führen. Sie ist jetzt daheim beim Herrn, ruht aus von ihren Werken und wartet auf uns. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir hoffen sie wiederzusehen in der obern Heimat, wo wir dann auf ewig vereint sein werden. Wir haben unsere Mutter nicht verloren, sondern sie ist uns vorangegangen. Obzwar der Trennungsschmerz tief ist, so gönnen wir ihr doch die Ruhe. Sie ist Mutter geworden über 13 Kinder von denen 8 durch den Tod ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Sie hinterläßt im Trauer, 4 Söhne und 6 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 25 Großkinder, 1 Schwester, die noch in Rußland ist, 2 Brüder und viele Freunde und Bekannte. Ihr Alter war 67 Jahre weniger 12 Tage.

Wir bedanken uns noch für die erwiesene Liebe, die mit uns war in unserm Leid und rufen Euch zu „Gott vergelts." Wir schätzen es viel das wir wissen, daß wir vor dem Throne der Gnade gedacht werden. Wir empfehlen uns auch in Zukunft der Fürbitte der Kinder Gottes.

Die trauernden Kinder.
Eingesandt von Jakob Boldt,
Langham, Sask.

(Der Vorwärts möchte kopieren)

Bach spielt die Pfingstorgel

Bach verbrachte eine Reihe inhaltsreicher, durch das Emporblühen der großartigen Schöpfungen bedeutsamer Jahre in Weimar, wo er vom damaligen Herzog als Hoforganist und Hofkonzertmeister mit hohen Ehren angestellt worden war. Sein Ruf als Orgelspieler von einer nie gehörten, die Herzen mitreißenden Vollendung erfüllte nicht nur die Stadt, sondern auch das thüringische Land war voll seines Ruhmes, und wer von draußen nach Weimar kam, versäumte nicht, sich das begnadete Spiel des berühmten Meisters gelegentlich des Gottesdienstes in der Stadtkirche anzuhören.

Nun hatte Bach eine Reise nach Dresden zu unternehmen; er benutzte die Pfingsttage dazu, und während dieser pfingstlichen Reise ereignete sich ein reizendes Zwischenspiel, das aus der Vergessenheit hervorgehoben sein mag.

Es herrschte lachender Frühling, Goldregen, Flieder und Rotdorn blühten in verschwenderischer Fülle. Der Musikus hatte das Wichtigste in seinen Koffer getan, und am Pfingstsonnabend bot sich ihm Gelegenheit, mit einem ländlichen Fuhrwerk bis in ein Dorf in der Nähe von Gera zu gelangen.

Er saß neben dem Bauern auf dem Bock, freute sich an der melodisch geschwungenen thüringischen Feld-und Waldlandschaft und lauschte den jubilierenden Gesängen der Vögel, deren Tonfolgen ihn als Musiker immer wieder zu stillem Nachdenken zwangen. Abends gelangte man in das Dorf, Bach verabschiedete sich von seinem Fahrtgenossen, mit dem er über die Zeitläufe behaglich geplaudert hate, und begab sich in den einfachen, von einer mächtigen Linde überragten Gasthof. Er lernte dort in dem Wirt und seiner Frau zwei muntere Leute kennen, die eine saubere Haushaltung führten, und trug sich in ihr Fremdenbuch als Schulmeister Sebastian Rinnsal aus Weimar ein.

Der Pfingstsonntag stieg in Sonne und Heiterkeit herauf. Der Wirt forderte seinen Gast auf, mit zum Gotesdienst zu kommen, denn es sei nicht nur ein Pfarrer im Dorf, der eine gute Festpredigt zu halten wisse, sondern vor allem ein junger Schulmeister, der die Orgel wirklich meisterlich handhabe, so daß alles im Ort über die Einstellung dieses neuen, jugendlichen Organisten ganz glücklich sei.

Bach sagte selbstverständlich zu, und als die Glocken zu rufen begannen, schritt er mit dem festlich gekleideten Wirtspaar durch den sonnigen Tag und seinen Fliederduft zur Kirche hin. Nach dem Eintritt in die Pforte trennte er sich von dem Paar und schlüpfte die Stiege hinauf, um zu seinem Berufsgefährten zu gelangen, der gerade zum Eingang ein leichtes, melodisches Präludieren zum besten gab. Bach hörte sogleich, daß hier ein ganz gefälliger, aber, wie er auch erwartet hatte, durchaus kein bedeutender Spieler am Werke sei. Er stellte sich lauschend hinter den jungen Lehrer und flüsterte ihm zu:

„Ich bin ein Schulmeister aus Weimar."

Der andere nickte freundlich und ließ sich in seinem Spiel nicht weiter stören. Nach einiger Zeit wurde er aber doch ziemlich unruhig, denn er merkte, daß der Fremde ihm sehr genau auf die Finger sah und das Ziehen der Register mit lebhaftem Atem begleitete, weil er es offenbar schneller oder energischer ausgeführt zu haben wünschte. Nach Beendigung des Eingangsspieles kamen die beiden Männer in ein flüsterndes Gespräch.

„Ihr versteht etwas vom Spiel?" fragte der junge Organist.

„Ein wenig", erwiderte Bach, „ich pflege in Weimar hin und wieder vorzutragen."

„Da habt ihr den Bach", meinte der Lehrer mit ehrfurchtsvoller Miene, „und in ihm einen der herrlichsten Orgelkünstler unserer Zeit. Ich wünschte, es wäre mir vergönnt, ihn zuweilen zu hören, da könnte man viel lernen, einen größeren Lehrmeister gibt es nicht."

„Ich kenne ihn", meinte Bach.

„Ihr müßt mir nach dem Gottesdienst von ihm erzählen", entgegnete der andere leise, „und wenn Ihr übrigens nachher den Ausgang spielen wollt, so ist es Euch gern gestattet. Das Thema bleibt Euch überlassen, nur etwas Beruhigendes, Getragenes soll es sein."

„Das will ich mit Vergnügen tun", entgegnete der Fremdling aus Weimar und sah sich daraufhin die Ogel genauer an. Dann saßen die beiden Männer schweigend beieinander und hörten der Predigt zu.

Als das letzte Amen verklungen war, nahm Bach vor der Orgel Platz und fing an, den Ausgang zu spielen. Er setzte mit einigen ätherisch lyrischen Klängen ein, dann aber brauste bald der Strom der Melodien unter seinen Händen ganz entfesselt dahin, mit unheimlicher und geheimnisvoller Gewalt. Aufrauschende Klänge voll inbrünstiger Frömmigkeit ergossen sich zum Lobe der Allmacht Gottes durch den erstaunten Raum, es war wie das rauschende Flügelschlagen eines riesigen Adlers, der sich in dem kleinen Hause verfangen hatte und nun mit der anstürmenden Gewalt der gestrafften Schwingen die lästigen Fesseln der Wände zu sprengen suchte.

Die Leute in der Kirche waren völlig bestürzt. Sie blickten mit verwunderten Mienen zur Empore der Orgel hinauf, traten wieder in die Kirchenstühle und lauschten. Die, welche schon hinausgegangen waren, kehrten in das Gotteshaus, und so saß die ganze Gemeinde beisammen und hörte in tiefer Ergriffenheit dem wundersamsten Orgelspiele zu, das sich jemals durch diesen Raum ergossen hatte.

Bach mäßigte sein Spiel nach dem lodernden Aufklang der zu hymnischer Gewalt gesteigerten Gefühle und ließ es endlich in einem zauberhaften Adagio von zartestem Empfinden verströmen.

Der junge Schulmeister, der gleich bei den ersten Klängen des Spiels erschrocken aufgehorcht hatte, saß jetzt ganz erschüttert da. Er blickte den andern mit fragenden Augen an und sagte:

„Entweder seid Ihr ein Engel, den der Herrgott in Menschengestalt auf die pfingstliche Erde geschickt hat — oder Ihr seid der Bach aus Weimar."

„Das letztere ist der Fall", entgegnete der Meister lächelnd, „was aber die Engel des Paradieses anlangt, so wünsche ich einmal, wenn ich gestorben bin, von ihnen die letzten, verborgensten Kenntnisse des Musizierens zu erlernen. Hoffentlich ist es noch ein Weilchen hin."

Die beiden schritten hinab, am Fuße der Treppe standen das Wirtspaar und der Pfarrer, um den berühmten Gast ehrerbietig zu begrüßen.

„Ihr habt Euch im Fremdenbuch als Sebastian Rinnsal eingetragen", meinte der Pfarrer, „das ist denn doch ein wenig zu bescheiden. Wir wissen wohl, Ihr seid ein schäumender Bach, der von Gletscherhöhen leuchtend herniedergestiegen ist zu den Menschen, um sie glücklicher zu machen."

Bach reichte dem Pfarrer die Hand. Als dann die kleine Gesellschaft hinaustrat in den sonnigen Tag, sah sie, daß die Gemeinde noch nicht heimgegangen war. Die Leute standen flüsternd zu beiden Seiten des Weges, der in einem leicht geschwungenen Bogen über den blühenden Kirchhof führte. Die Männer nahmen die Hüte vom Kopf, als der Meister dahergeschritten kam, und die Mädchen machten ihre Knixe.

Als Bach die vielen entblößten Häupter sah, deren Augen mit so liebender Ehrfurcht auf ihn gerichtet waren, wurde ihm ganz feierlich und auch ein wenig beklommen zu Sinn.

Niemals wieder ist er durch eine Ehrengasse hingeschritten, die von so rührender Dankbarkeit und so aufrichtiger, beglückender Bewunderung gebildet war. Es war der schönste Pfingstsonntag seines Lebens.

Missionserschwerung in Neuguinea.

Für das australische Mandatsgebiet Neuguinea ist kürzlich eine Verordnung erschienen, nach der der Administrator jeden Teil des Landes für alle nicht darin geborenen Eingeborenen sperren darf. Nur an einem Platz, auf dem ein Europäer wohnt, der unmittelbar Kontrolle über den Eingeborenen hat, ist ihm der Aufenthalt gestattet.

Diese Verordnung klinkt harmlos, hat aber zur Folge, daß aus dem im Jahre 1934 entdeckten und von der Mission besetzten Inlandgebiet 200 Gehilfen zum 1. August ausgewiesen wurden. Alle Vorstellungen bei den höchsten Stellen bis hin zum internationalen Missionsrat haben die Ausweisung nicht verhindern können. Das ist eine Tat, die in der bisherigen Missionsgeschichte einzig dasteht. Wie schwer werden die jungen Missionsgemeinden beunruhigt, die diese Gehilfen ausgesandt haben. — Als Gründe für die Ausweisung werden angeführt: die Unsicherheit im Lande, die leicht zu Blutvergießen führen könnte; die Beobachtung, daß die Inlandstämme eine höhere Kultur besäßen als die Missionsgehilfen, und die Notwendigkeit eines paritätischen Handels der Regierung, die nicht der einen Mission den Zutritt gestatten und ihn der andern verweigern könne.

Dieses bisher verschlossene Inland wird nun aber von dem Administrator geöffnet für Goldsucher, Anwerber und weitere Interessengruppen!

Christliche Mission in Abessinien.

Auf Veranlassung des Papstes ist unter dem Vorsitz von Kardinal Pacelli eine besondere Kommission gebildet worden, die die katholische Missionierung Abessiniens regeln soll. Der italienische Staat hat die Missionsfreiheit an die Entsendung ausschließlich italienischer Missionare gebunden. Der Vatikan wird deshalb die Missionierung Abessiniens vornehmlich den italienischen Salesianern und Kapuzinern, sowie den verschiedenen Missionskongregationen übertragen, die bereits in Afrika gearbeitet haben. Nach Beendigung der großen Regenzeit im Herbst werden mehrere Hundert Missionskräfte in das Land entsendet werden. Zur Beschaffung der Mittel soll in Italien ein „Missionstag für Abessinien" gehalten werden.

Die Unterwerfung von 1400 Führern des Islam in Abessinien hat den Anlaß gegeben, daß General Graziani in einer vor diesen Führern gehaltenen Rede auf die Bedeutung des Islam für die italienische Kolonialpolitik hingewiesen hat. Der Islam, so sagte er, habe an Italien einen guten Freund. Harrar, die heilige Stadt der muselmanischen Aethiopier, sei von der italienischen Regierung dazu ausersehen, Ausstrahlungsmittelpunkt der Lehre des Koran und islamischer Kultur zu werden. In Addis Abeba sei die Errichtung einer großen Moschee geplant, würdig der hohen Bedeutung des Islam. Die Regierung sehe im übrigen den Bau vieler islamischer Schulen in Abessinien vor.

Und was wird aus der evangelischen Mission? Wir befehlen sonderlich unsere Hermannsburger Brüder der Fürbitte der Missionsgemeinde.

Geschichtsstudium.

Wie steht es um die neuzeitliche Küstensenkung?

Dodo Wildvang, Emden.

(Schluß.)

Es wird auch gar nicht schwer, das Mindestmaß der Senkung und die Zeit des Untertauchens eines bestimmten Gebietes unter den Meeresspiegel zu bestimmen. Wenn wir z. B. wissen, daß im tieferen Untergrunde der Insel Borkum in einer Tiefe von neun bis zehn Meter unter dem Meeresspiegel die Ueberreste eines versunkenen Kiefern-Birkenwaldes schlummern, so läßt sich schon daraus schließen, daß das betreffende Gebiet im Laufe von 9000 bis 10,000 Jahren sich um mindestens neuen bis zehn Meter gesenkt haben muß. Doch nur das Mindestmaß ist festzustellen, weil es eben nicht bekannt ist, um welchen Betrag sich seinerzeit der Kiefern-Birkenwald über die Meeresoberfläche erhob. Es können zehn, es können zwanzig, es können auch noch mehr Meter gewesen sein. Aus dem Befund einen Durchschnittsbetrag der Absenkung für das einzelne Jahrhundert oder Jahrtausend zu berechnen ist also allein daraus nicht möglich.

Das läßt sich aber auch schon aus dem Grunde nicht durchführen, weil die Senkung sich nicht in regelmäßigen Bahnen vollzog, sondern durch zeitweilige Stillstandslagen oder gar durch Hebungen unterbrochen wurde. Es wird also der Fall eingetreten sein, daß eine Senkungsphase zu gewissen Zeiten sich ausklang.

Nach den Ergebnissen pollenanalytischer Untersuchungen erreicht in dem Alluvialgebiet zwischen der Leybucht und dem Dollart die letzte Hebung ihr höchstes Ausmaß im Zeitalter der Bronze, und zu Anfang unserer christlichen Zeitrechnung lag hier das Marschalluvium immerhin noch so hoch, daß es ohne Deichschutz besiedelt werden konnte. Gesetzt einmal, wir könnten noch feststellen, bis zu welcher Höhe der Boden im Marimum der Hebung anstieg, gesetzt weiter, die den Tidehub beeinflussenden Meeresströmungen und die meteorologischen Verhältnisse wären dieselben geblieben, so ließe sich dabei ein Durchschnittsbetrag — aber auch nur ein solcher — für die letzten Jahrhunderte errechnen. Das Ausmaß einer sich bis in die Gegenwart hinein erstreckten (rezenten) Senkung wäre jedoch auch damit noch nicht gegeben.

Zwei Faktoren sind nun in den Vordergrund der Betrachtung getreten, die auf eine rezente Küstnsenkung schließen lassen könnten: Das an den Pegelstationen beobachtete allmähliche Ansteigen des mittleren Hochwassers und der stellenweise unverkennbare Höhenunterschied zwischen den älteren Marschböden und den Neuaufschlickungen.

Was nun den letzten Punkt anbetrifft, so verdient m. E. die Schrumpfung des Marschbodens eine größere Beachtung, als man ihr bisher hat zukommen lassen. Gerade den Emdern bietet sich die schönste Gelegenheit, diesen Vorgang zu studieren. Ganze Straßenzüge sind im Laufe der letzten Jahrzehnte in das alte Bett der Ems vorgetrieben worden. Dabei mußten die größeren Gebäude auf bis ins Diluvium vorgetragenen Pfahlrosten fundamentiert werden. Sie sind als Festpunkte zu bewerten, die also von einer Schrumpfung des Marschbodens nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Ein besonders schönes Anschauungsobjekt bietet in dieser Hinsicht das kurz vor dem Ausbruch des Krieges erbaute Lloyd-Hotel. Hier ist in der näheren und weiteren Umgebung der Boden so stark eingeschrumpft, daß die Betonfundamente überal bis zu zehn Zentimeter aus dem Straßenpflaster hervorlugen und man sich schon vor mehreren Jahren veranlaßt sah, vor der Eingangstür eine neue Treppenstufe einzubauen, dabei hängt der Bürgersteig zum Straßendamm noch beträchtlich ab. Man übertreibt nicht, wenn man hier die Schrumpfung mit mindestens dreißig Zentimeter einschätzt.

Noch deutlicher tritt die Sackung in der Richardstraße in die Erscheinung. Hier ist die eine Straßenfront — gleich wie beim Lloyd-Hotel — auf einem Pfahlrost, die gegenüberliegende dagegen nur auf einem Eisenbetonblock erbaut. Während sich nun an der einen Seite dieselben Beobachtungen wie beim Lloyd-Hotel anstellen lassen, sackt die gegenüberliegende Front mitsamt dem Betonblock in dem Maße ab, daß die senkrecht zum Straßendamm stehenden Lattenzäune in den Vorgärten schräg gestellt worden sind, die Verbindungsrohre zur Kanalstation abreißen und zu sehr kostspieligen Reparaturen Anlaß geben. Die Einschrumpfung bezw. Einpressung des Marschbodens ist hier für den Zeitraum von nur fünfzehn Jahren mit rund vierzig Zentimeter eingeschätzt worden.

Im allgemeinen richtet sich nun das Maß der Einschrumpfung nach der Gesamtmächtigkeit des Marschalluviums u. nach seiner Zusammensetzung. Tiefgründige Marschböden mit moorigem Untergrund schrumpfen naturgemäß stärker zusammen als geringmächtige ohne Moor- oder Dargeinschlüsse. Auch ist es von Bedeutung, ob die Aufschlickung ehedem rasch oder langsam vor sich ging. Kolke z. B. oder geschützt liegende Buchten können Schlickfallen im reinsten Sinne des Wortes sein und schon in kürzester Zeit verlanden, ohne daß der Boden sich festigt. Ganz anders bei den Ufern der Ems und ihrer Nebenflüsse. Hier erfolgte die Aufschlickung ursprünglich, als noch das Meer in weiter Ferne lag, nur bei besonders hohen Wasserständen, also zumeist während der stürmischen Zeit des Herbstes, und die Absätze fanden zwischendurch genügend Zeit sich zu festigen. So sind denn auch d. festen Tonufer der Ems dem Schrumpfungsprozeß weniger unterworfen als das dargige Binnenland und die verlandeten Buchten.

Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten die manchmal unverkennbaren und auch nicht unbeträchtlichen Höhenunterschiede zwischen den uralten Marschböden und den Neuaufschlickungen, so wird man bei der Beurteilung und Abschätzung des Sekungsbetrages schon etwas vorsichtiger sein. An dem ältesten Umfassungsdeich des Dollart sind die Höhenunterschiede kraß und augenfällig, aber hier ist das alte Binnenland dargig und tiefgründig und seine Bildung zudem noch bei Ausschaltung eines Auftrags durch die Deiche erfolgt. An den Ufern der Ems dagegen sind die Höhenunterschiede zumeist nur von geringer Bedeutung. Allerdings darf man sich hier nicht durch die sogenannten Saatreiche und abgeziegelten Parzellen täuschen lassen. Vom Deich aus wird man zu einem zuverlässigen Abschätzungsbetrag schwerlich gelangen, schon aus dem Grunde nicht, da die Außerberme ganz flach, die Innenberme dagegen ziemlich steil abfällt, was nun wieder leicht zu einer optischen Täuschung führt. Ganz anders jedoch, wenn — wie es letzhin verschiedentlich der Fall war — ein alter Schlafdeich abgtragen wird. Hier ist ein Beispiel.

Die Emsdeiche zählen mit zu den ältesten, die wir haben und dürften vielleicht schon vor ungefähr 1000 Jahren erbaut sein. Gesetzt nun, die Senkung würde sich für diesen Zeitraum auch nur auf zwanzig Zentimeter im Jahrhundert stellen, so müßte — ganz abgesehen von einer Bodenschrumpfung — die alten Weiden um rund zwei Meter tiefer liegen als das Neuland außerhalb des Deiches. Ein Höhenunterschied ist zwar vorhanden, stellt sich jedoch nach dem Augenmaß nur auf einige Dezimeter.

Aehnlich so liegen die Verhältnisse beiderseits der abgetragenen Deichstrecke bei der Kleinbahnstation Emden — Larrelt. Hier begrenzt der Kaiser-Wilhelm-Polder ein altes Marschgebiet mit nur geringer Schlicktondecken und tiefgründigem Darguntergrund. Noch dazu befinden sich in nächster Nähe des Deiches als Saarteiche die sogenannten „Emder Flackies“, und darüber hinaus ist alles Land abgeziegelt worden. So sind denn auch hier beträchtliche Höhenunterschiede zwischen der alten und der neuen Marsch unverkennbar. Geht man nun aber von der Adolf-Hitler-Straße aus über die kleine Fukgängerbrücke beim Schützenhause feldeinwärts, so trifft man hier noch vereinzelte Parzellen an, die unberührt blieben. Sie heben sich deutlich von der Umgebung ab und demonstrieren die ursprüngliche Höhenlage der näheren u. weiteren Umgebung, die dann gar nicht mehr so beträchtlich von der Höhenlage des Polders abweicht.

Eine noch deutlichere Sprache spricht der Escherboden. Wir verstehen darunter jene sandige, tiefgründige Bodenart, die den ehedem tief in Krummhörn einschneidenden Busen von Sielmönken ausfüllt. Obgleich die Abschnürung auch dieses Busens — ähnlich wie bei der Leybucht oder bei dem Dollart — etappenmäßig erfolgte, geschah sie doch schon so frühzeitig, daß nur noch eine verbürgte Nachricht von der letzten Eindeichung, die man im Jahre 1571 vornahm, vorliegt. Trotz dieses hohen Alters liegt die Escher noch besonders hoch und erhebt sich nach den eingetragenen Höhenmarken streckenweise bis zu einem Meter über Normalnull. Wasserschöpfmühlen sind deswegen hier auch nicht erforderlich. Auch läßt sich nicht das treppenweise Ansteigen von Polder zu Polder erkennen.

Zwischen Greetsiel und Hauen ist ein alter Schlafdeich abgetragen. Hier stellt sich sogar der Fall ein, daß ein alter Polder höher aufgetragen wurde als der jüngere, was schon auf eine Hebung des Bodens schließen lassen könnte.

Lassen sich also bei uns aus den Höhenunterschieden zwischen alter und junger Marsch keine zuverlässige Rückschlüsse auf eine neuzeitliche Küstensekung schließen, so verdient nun noch das an den Pegelstationen beobachtete Ansteigen des mittleren Hochwassers um durchschnittlich zwanzig Zentimeter im Jahrhundert unser Augenmerk. Für den Bestand eines Küstengebietes ist es nun zwar von gleich schwerwiegender Bedeutung, ob der Boden sinkt oder der Meeresspiegel ansteigt, doch treibt uns die Mißbegierde, den Ursachen nachzuspüren, die zum Ansteigen der Flut führen können. In dieser Hinsicht ist ein erst kürzlich von Dr. Lüders im Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin, Jahrgang 56, Helft 50, erschienener Artikel von besonderem Interesse. Unter Auswertung aller in Betracht kommenden Faktoren bringt Genannter hier den Nachweis, daß fast der gesamte Betrag des Ansteigens der Tidewasserstände nicht etwa auf eine Küstensekung zurückzuführen ist, sondern nur durch verstärkten Windstau verursacht wird, daß es sich hierbei also um eine meteorologische Erscheinung, und zwar um eine Zunahme der Stürme aus den westlichen Quadranten handelt. Das leuchtet ohne weiteres ein. Ist doch zur Genüge bekannt, daß in früheren Jahrzehnten oder Jahrhunderten der Winter in unseren Breiten ein strengeres Regiment führte als gegenwärtig. Ein starker, anhaltender Frost aber schließt die Stürme aus, und wenn sie sich einmal einstellen, so brechen sie doch zumeist aus dem Osten hervor und drängen die Flutwelle zurück. Bei anhaltendem Tauwetter und gelinden Wintern dagegen herrschen die Westwinde vor und verursachen an den Küsten einen verstärkten Aufbau der Flut. Dieser Aufbau wird stets dort am stärksten sein, wo die Küste sich rechtwinkelig zu der Stoßrichtung der Winde stellt, und das ist bei Schleswig-Holstein in einem ausgeprägteren Maße der Fall als bei uns in Ostfriesland. So stieg denn auch nach den Pegelbeobachtungen bei Husum das mittlere Hochwasser durchschnittlich im Jahrhundert um 36 Zentimeter, bei Wilhelmshaven dagegen nur um 26 Zentimeter. Uns liegen für Norddeich die Beobachtungen aus der Zeit von 1901 bis 1932 vor. In dieser Zeit stieg das mittlere Hochwasser um fünf Zentimeter, das würde also für das volle Jahrhundert rund fünfzehn Zentimeter ausmachen.

Man sieht also, daß auch die Wasserstandsbeobachtungen nicht zu dem erstrebten Ziele führen, das Ausmaß einer neuzeitlichen Küstensenkung zu bestimmen.. Hier bleibt schließlich nur noch das Ergebnis der Feineinwägungen an den vor mehreren Jahren angelegten Rohrfestpunkten abzuwarten.

Die im Herbst 1931 abgeschlossenen trigonometrischen Nachmessungen haben für unser Gebiet keine rezente Senkukng mit einiger Sicherheit erkennen lassen. In Schleswig-Holstein dagegen wurde eine Hebung eines Küstengebietes festgestellt. Nach der von Dr. Schütte aufgestellten Senkungskurve ist im letzten Jahrtausend eine Senkung noch stets wieder durch eine Hebung des Bodens abgelöst worden. Darnach lag die vorletzte Senkung in dem Zeitraum von 500 bis 3000 v. Chr. und ging alsdann wieder in eine Hebung über.

Wenn nun — wie eingangs gesagt — die letzte Hebungsphase bei uns im Zeitalter der Bronze das größte Ausmaß erhielt, so muß die darauf einsetzende Senkung auch schon über 2000 Jahre ge-

dauert haben, und so besteht Grund zu der Annahme, daß auch sie im Ausklingen begriffen ist und durch eine Hebung abgelöst werden wird.

Wir haben also allen Grund, anstatt pessimistisch um den Bestand unserer Küstenlandschaft in die Zukunft zu blicken, mit gutem Optimismus das Werk der Landgewinnung zu fördern. Die ständig fortschreitende Verlandung der Buchten, die große Anzahl der von unseren Vätern dem Meere abgerungenen Polder und die noch zu erobernden fruchtbaren Schlickgründe des Wattenmeers sollen u. können Anreiz sein, den Kampf mit verstärkten Mitteln gegen den alten Erbfeind aufzunehmen, bis es schließlich gelingen wird, ihn in seine ursprünglichen Grenzen zurückzudrängen.

Adressenänderungen.

Früher: Box 40, Arnaud, Man.; jetzt: Box 66, Riverville, Man.
Abram A. Warkentin.

Früher: Whitewater, Man.; jetzt: Stony Mountain, Man.
W. G. Neufeld.

Früher: Witmarsum, Waldheim, Brasilien, S. A.; jetzt: Curityba, caixa postal 328, Parana, Brasilien.
Jacob Fr. Hübert.

Früher: Altona, Man.; jetzt: Sperling, Man. Abr. A. Krahn.

Frühre: East Kildonan, Man.; jetzt: Altona, Man.
Gerh. P. Rempel.

Früher: Sperling, Man.; jetzt: Grünthal, Man. David K. Fröse.

Früher: Floodwood, Minn.; jetzt: Freeman, S. Dak.
Wm. Schröder.

Früher: Sanatorium, Saskatoon, Sask.; jetzt: Fort San, Sask.
H. P. Rempel.

Früher: Morse, Sask.; jetzt: Herbert, Sask. Aron J. Derksen.

Früher: Lockwood, Sask.; jetzt: Box 226, Vineland, Ont.
Nik. J. Rempel.

Früher: Mayfair, Sask.; jetzt: Yarrow, B. C.
Wilhelm P. Teichröb.

Früher: Oak Lake, Man.; jetzt: Routledge, Man.
David Janzen.

Früher: Bergstraße, Hessen, Deutschland; jetzt: St. Urban-Bodensdorf, a. Ossiachersee i. Kärnten, Oesterreich. Hans Klassen.

Früher: Luidlay, B. C.; jetzt: Yarrow, B. C. Nick Boschman.

Früher: Eastbrook, Sask.; jetzt: Coaldale, Alta.
Paul B. Löwen.

Neueste Nachrichten.

— In Florida ist John D. Rockefeller Sr. im nahezu vollendeten 98. Lebensjahr am 23. Mai gestorben. Rockefeller war der reichste Mann der Welt und soll auf der Höhe seines Lebens über 1½ Milliarden Dollars besessen haben, die er durch Oel und Petroleum machte. Er hat aber den größten Teil seines Vermögens schon zu Lebzeiten in großen Stiftungen zur Förderung der Wissenschaften u. zu menschenfreundlichen Zwekken weggegeben. Rockefeller entstammte einer Familie, die im 17. Jahrhundert aus Deutschland in Amerika einwanderte.

— Hendaye, Frankreich. Die spanischen Nationalisten sollen bis an den dreifachen Ring von Befestigungen vorgestoßen sein, der in nur sechs Meilen Entfernung vom Zentrum Bilbaos die letzte Verteidigungslinie jener Stadt bildet.

..**— Berlin. In halbamtlichen Kreisen** wurde die Meldung bestätigt, daß deutsche Katholiken mit Genehmigung des Papstes ein Komitee aufgestellt haben, um die Beschuldigungen betreffs unmoralischer Handlungen, die gegen katholische Ordensbrüder erhoben wurden, zu untersuchen.

In diesen Kreisen heißt es, katholische Kreise hoffen, daß dieser Schritt „der Kirche mehr helfen wird bei den noch schwebenden Verfahren gegen Angeklagte, die sich schuldig bekannt haben, als die Einmischungsversuche des Kardinals Mundelein von Chicago".

Es heißt, daß Kardinal Mundeleins Rede, die er in Chicago hielt, große Entrünstug in kath. Kreisen in Deutschland hervorgerufen hat.

— Warschau. Der Bezirk Kielte bei Niewoch leidet unter einer schweren Ueberschwemmung. Zahlreiche Städte und Dörfer sind bereits in Mitleidenschaft gezogen Ungenaue Meldungen sprechen schon jetzt von 30 bis 50 Toten u. gewaltigen Sachschaden.

Aus dem Moldaugebiet werden über Bukarest 16 Tote in einer schweren Ueberschwemmung gemeldet. 10 der Opfer ertranken im Trotus-Fluß. Sechs kamen bei einem Bahnunfall auf einem ausgewaschenen Geleise um.

— Rom. Der zweite Marinesekretär Admiral Domenico Cavallnari machte in der Deputiertenkammer die aufsehenerregende Mitteilung, daß die italienische Kriegsflotte ihre Fahrten fortan auch auf Gewässer außerhalb des Mitelländischen Meeres ausdehnen wird.

— Warschau, Polen. Die polnische Regierung zieht ernstlich den Abtransport der Juden in großen Massen nach Palästina und der französischen Insel Madagaskar an der Küste von Afrikak in Betracht.

Die antisemitische Bewegung in Polen nimmt dermaßen zu, daß die Regierung nicht weiß, wie sie in Zukunft die Krawalle und Ausbrüche der Volkswut gegen die Juden verhindern kann.

— Berlin. Prof. Friedrich Schönemann, der soeben von einer Reise aus den Ver. Staaten zurückgekehrt ist, erklärte in einem Vortrag, daß Amerika „in wenigen Stunden" dazu bewegt werden könnte, im nächsten Krieg gegen Deutschland zu kämpfen, wenn man dem Volk diesen Krieg als Kampf für ein großes Ideal hinstelle.

In der Hochschule für Politik berichtete der Professor über seine Eindrücke. Im letzten Kriege habe es drei Jahre gedauert, Amerika zum Kampf gegen Deutschland zu bewegen. Im nächsten werde es „vielleicht Stunden, vielleicht auch nur Minuten dauern." Der Grund hierfür sei neuerdings in der Propaganda der Kommunisten und Juden zu erblicken.

Deutschland selbst habe freilich auch ein klein wenig schuld an dieser Stimmung der Aemerikaner, da man im Reich „zu leichtfertigen Verallgemeinerungen über amerikanische Kultur" neige, was die Amerikaner übelnehmen. Was den jüngsten La Guardia Zwischenfall betreffe, hatten deutsche Zeitungen den Fehler gemacht, alle Amerikaner mit La Guardia zu identifizieren. Deutschland müsse lernen, Amerika richtig einzuschätzen.

— Buffalo, N. Y. Die Geschichtsbücher müssen dahingehend korigiert werden, daß Amerika nicht von Kolumbus, sondern tausend Jahre vor ihm von einem Irländer entdeckt worden sei, so wurde vor den Loyal Sons of Erin von William M. Carroll versichert. Jener Irländer sei St. Brendan gewesen, der „im Jahre 545" mit 40 Mönchen in Carolina gelandet sei.

Zwar seien die meisten Aufzeichnungen über seine Fahrt zerstört, doch „ist genug bekannt, um die These zu rechtfertigen," daß St. Brendan der Entdecker Amerikas sei.

— Berlin. Hier traf eine Mitteilung eines englischen Vizekoknsuls ein, daß er in Chotan eine persönliche Unterredung mit dem für vermißt erklärten deutschen Asien-Forschern Filchner und Haas hatte. Beide befinden sich wohlauf obwohl Filchners Nerven infolge seiner Festnahme etwas angegriffen seien und Haas erst eine schwere Erkältung überstanden habe. — Nach Angabe der Behörden in Chotan erfolgte die Festnahme der beiden Forscher wegen Beanstandung ihrer Pässe.

— Berlin. Mit besonderer Genugtuung verzeichnet man in wirtschaftlichen Kreisen Deutschlands, daß die deutsche Ausfuhr im April wiederum gestiegen ist. Dadurch war es möglich, auch die Einfuhr nach Deutschland zu vergrößern. Der Import stieg sogar ganz gewaltig, nämlich um 68.2 auf 476 Millionen Reichsmark. Fast die Hälfte der Einfuhrsteigerung im Monat April entfiel auf Süd-Amerika, das britische Empire und Süd-Europa.

— London. Deutschland baut, wie hier enthüllt wurde, zurzeit umfangreiche Befestigungen an seiner Ostsee-Küste, anscheinend zwecks baldiger Vollendung seines Verteidigungsprogramms, das ein Netzwerk von Befestigungen an allen seinen Grenzen vorsieht.

Deutschland hat mit der Befestigung seiner Grenzen gleich nach der Wiederbesetzung der entmilitarisierten Rheinland-Zone im März 1936 begonnen, durch die Reichskanzler Adolf Hitler den Locarno-Pakt für Deutschland für unverbindlich erklärte.

— Chicago. General Charles G. Dawes, der im Dezember 1934 das Ende der Depression voraussagte und damit erhebliches Aufsehen erregte, prophezeit in einem Buche, daß das Jahr 1939 „einen erneuten Zusammenbruch des Aktienmarkts und einen leichteren Geschäftsrückschlag" von einem oder zwei Jahren Dauer bringen werden.

In seinem Buche schreibt der Chicagoer Bankier und frühere Vizepräsident:

„Ich prophezeie, daß in diesem Lande bis 1939 ein hoher Prosperitätsgrad herrschen wird, wenn nicht Kriege oder Währungsinflationen dazwischen kommen.

„Daß in der zweiten Hälfte des Jahres von Oktober 1938 bis Oktober 1939, d. h. im Sommer oder Herbst 1939, ein Zusammenbruch des Aktienmarkts eintreten wird.

„Daß diesem Rückschlag eine Periode der Prosperität folgen wird."

— Washington. Botschafter Hans Heinrich Dieckhoff, der neue Vertreter des Reiches in Washington, erklärte in seiner ersten Pressebesprechung, daß Deutschland bereit sei, mit anderen Nationen jede Möglichkekit einer Abrüstung zu diskutieren, daß diese Frage jedoch am zweckmäßigsten „Schritt für Schritt" behandelt werden sollte, statt daß man wie in der Vergangenheit den Versuch mache, alle Phasen des Problems auf einmal zu lösen. —

— Berlin. Ein unerhörter, kaum vorstellbarer Fall: spanisch-bolschewistische Flugzeuge bombardierten ohne jeden Grund ein deutsches Kriegsschiff, das friedlich vor der spanischen Küste liegt. 23 deutsche Seeleute finden dabei den Tod.

Vor ein paar Tagen bereits haben rote spanische Flugzeuge englische, deutsche und italienische Schiffe, die im Hafen von Mallorca lagen, bombardiert und dabei sechs Offiziere auf einem italienischen Schiff getötet. Daraufhin wurde es den deutschen Schiffen verboten, weiterhin diesen Hafen anzulaufen.

Am Samstag, den 29. Mai, lag der Panzerkreuzer „Deutschland" vor Ibiza vor Anker. Das Schiff gehörte zu jenen Fahrzeugen, die für die internationale Seekantrolle in spanischen Gewässern bestimmt waren. Trotzdem wurde der Panzerkreuzer abends zwischen 6 und 7 Uhr plötzlich mit Bomben angegriffen, die von 2 Flugzeugen der roten Valencia-Regierung abgeworfen wurden. Da das Schiff ruhig vor Anker lag, war die Kreuzerbesatzung nicht auf einen Angriff gefaßt. Eine der Bomben schlug — ähnlich wie im Falle des italienischen Schiffes, dessen Offiziersmesse getroffen wurde — in die Mannschaftsquartiere ein. 23 Tote und 73 Verwundete waren das Ergebnis des verbrecherischen Anschlags. Eine zweite Bombe durchschlug das Deck, richtete aber nur geringen Schaden an. Das Schiff, das vollständig navigationsfähig blieb, fuhr nach Gibraltar, um dort die Verwundeten zu landen.

..**— Berlin. Die deutschen Seestreit**kräfte haben Befehl erhalten, jedes Flugzeug oder Kriegsschiff der roten spanischen Regierung zu beschießen, sobald eines derselben in Sicht kommt.

— Berlin. Die deutsche Regierung teilte amtlich mit, daß ihre Kriegsschiffe den spanischen Hafen Almeria zerstört hatten als Vergeltungsmaßnahme für die Bombardierung des Kreuzers „Deutschland" und die Ermordung von 23 deutschen Seeleuten. Weitere Fahrzeuge der deutschen Flotte wurden in die spanischen Gewässer zur Verstärkung der dortigen Schiffe entsandt.

Die amtliche Mitteilung bezeichnet die Beschießung des befestigten spanischen Hafens Almeria als eine Repressalie gegen die verbrecherischen Anschlag der roten Bomber auf den Panzerkreuzer „Deutschland". Nachdem der Hafen zerstört und die roten Batterien zum Schweigen gebracht waren, wurde die Vergeltungsmaßnahme abgebrochen und beendet.

An der Beschießung des roten befestigten Hafens Almeria nahmen fünf deutsche Kriegsschiffe unter Führung des Kreuzers „Admiral Scheer" teil.

— **Mexico City.** Der in Exil lebende Bolschewistenführer Leon Trotzky sagte hier, daß eine politische Revolution zum Sturze der Stalin-Regierung unvermeidlich sei.

— **Rom.** Der frühere Gouverneur Alfred E. Smith von New York ist hier eingetroffen. Smith und seine Gattin wurden von Papst Pius empfangen.

— **Am 31. Mai vollendete Papst** Pius XI. sein 80. Lebensjahr. Die Augen der ganzen katholischen Welt richten sich dieser Tage nach Rom, wo der greise Mann im weißen Hohenpriesterkleide um seine Gesundheit kämpft und dabei noch die Geschicke der Kirche leitet. In diesen schweren und sturmumbrausten Zeiten ist es eine doppelte Bürde, die das greise geistige Oberhaupt der Millionen Katholiken zu tragen hat. In allen katholischen Kirchen der Welt wurde am 31. Mai für die Gesundheit des Papstes gebetet.

— **Montreal.** Innerhalb kurzer Zeit werden Glashemden und Aluminiumkleider von canadischen Textilfabrikanten auf den Markt gebracht werden. Diese Behauptung wurde in einer hiesigen Rede des Textilfabrikanten Charles E. Lewis von Nova Scotia aufgestellt.

— **Washington. Das Handels-Departement** berichtete, daß die Ver. Staaten im letzten Jahre fast 400 mal soviel Spirituosen und Weine importiert haben als exportiert wurden. Die Einfuhr von Weinen und Spirituosen belief sich im verflossenen Jahre auf 18,420,742 Gallonen, während die Ausfuhr sich auf nur 42,000 Gallonen bezifferte.

— **Washington. Der Abgeordnete Dingell** hat eine Vorlage in Vorbereitung, die dem Marineamt den Bau eines $6,000,000 kostenden Ganzmetall-Luftschiffes genehmigen soll. Er glaubt, daß ein solches Luftschiff für Versuchs- und Trainingsflüge vorhanden sein sollte.

— **Ottawa. Die riesigen Rüstungsprogramme** der britischen und canadischen Regierung mögen das baldige Aufkommen einer wichtigen Industrie für die Herstellung von Kriegsmateriel in Canada zur Folge haben, wie hier angenommen wird.

Die canadische Regierung hat vor einigen Tagen auf Grund ihres die Ausgabe von $35,000,000 vorsehenden Landesverteidigungs-Programms Flugzeuge und anderes Kriegsmaterial im Gesamtwert von $10,000,000 bestellt. Das Departiment für Landesverteidigung ist nun der Ansicht, daß Canada imstande sein würde, eine Industrie für die Fabrikation von Kriegsmaterial jeder Art selbst zu entwickeln. Es wurde sogar darauf hingewiesen, daß es bald möglich sein würde, Geschütze bis zu einem 8zölligen Kaliber in dem Dominion ohne die Hilfe von ausländischen Sachverständigen herzustellen.

— **Dayton, Ohio. Der einstige Kriegs**flieger aus der Zarenzeit, Major Alexander de Seversky, teilte hier mit, daß er den Sowjets die Fabrikationsrechte für seine Amphibien verkauft hat.

Der Major teilte im Einzelnen mit, daß die sowjetrussische Regierung für einen Betrag von $880,000 zwei Amphibien und die Fabrikationsrechte erwarb. Gleichzeitig ist mit dem Kaufvertrag eine Option verbunden, die innerhalb von 60 Tagen die Lieferung zweier weiterer Amphibien vorsieht. Diese Maschinen können auf Land, auf Wasser, Schnee und Eis landen und auch starten und sind besonders für russische Verhältnisse geeignet.

— **Amsterdam. Wie holländische Blät**ter melden, sieht Kronprinzessin Juliana am Ende des Jahres Mutterfreuden entgegen. Sie verheiratete sich am 7. Januar mit dem Prinzen Bernhard zu Lippe-Biesterfeld.

— **Paul F. Bredt, Präsident des Ma**nitoba Pool Elevators, Ltd., und früher in Edenwold, Sask. wohnhaft, wurde zum Vorsitzenden der Zentralen Verkaufsagentur des Weizenpools von Manitoba, Saskatchewan und Alberta ernannt. Damit wird er zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen L. C. Brouillette, der dieses Amt für eine Reihe von Jahren hindurch und bis zu seinem Ableben inne gehabt hatte.

Georg Bennet von Manville, Alta., ein Direktor des Weizenpools von Alberta, wurde zum Vizepräsidenten wiedergewählt, während J. H. Wesson, Farmer von der Gegend von Maidstone Sask., und Präsident des Weizenpools von Saskatchewan zum Vertreter Saskatchewans an dem geschäftsführenden Ausschuß ernannt wurde.

— **Osaka, Japan. Ein Zwillingszeug** stieß gegen einen hohen Fabrikschornstein und stürzte auf das Dach eines benachbarten Hauses ab. Die fünf Insassen der Maschine fanden dabei den Tod.

— **London. Freunde des ehemaligen** britischen Königs erklärten, er habe selbst in einem Telephongespräch aus Monts, Frankreich, zugegeben, daß sein Kampf um Verleihung des Titels „Königliche Hoheit" an seine Frau verloren sei. Man erwartet hier demnächst eine offizielle Bekanntgabe in der Titelfrage, vermutlich in Form eines königlichen Patentbriefes.

— Monte, Frankreich. Die Hochzeitsgeschenke der britischen Königsfamilie für den Herzog von Windsor und seine Gattin, die frühere Frau Wallis Warfield, trafen hier ein. Sie wurden im Flugzeug von Sir Walter Monckton überbracht, der bis zur Abdankung Edwards juristischer Beirat war, und bestanden aus drei großen Paketen, doch wollte man im Haushalt des Schlosses de Chandé nicht sagen, welcher Art die Geschenke waren.

Nach vierstündiger Konferenz mit dem Herzog, die sich um Geschäftsangelegenheiten drehten, flog Sir Walter wieder nach London zurück; er benutzte ein Flugzeug von König George VI.

— England, Frankreich und Belgien haben Deutschland und Italien zum Abschluß eines neuen Locarno-Paktes eingeladen, während die Kleine Entente unverhüllte Drohungen gegen Ungarn ausstieß, das Neigung an den Tag gelegt hat, die militärischen Klauseln des Friedensvertrages von Trianon nach deutschem Vorbild zu streichen.

Die genannten fünf Mächte waren bekanntlich die Unterzeichner des ursprünglichen Locarno-Paktes, der den westeuropäischen Frieden sichern sollte und den Deutschland kündigte, als es im März 1936 das Rheinland militärisch besetzte.

Die neuen Locarno-Vorschläge wurden durch den französischen Außenminister Yvon Delbos, seinem englischen Kollegen Anthony Eden und dem belgischen Außenminister Henry Spaak vorgebracht.

— Washington. Das Schatzamt gab bekannt, daß der Goldzustrom in verschärftem Maße anhält. Der gesamte Goldhort der Ver. Staaten hat nunmehr $11,961,875,298 erreicht. Seit der Abwertung ist eine Zunahme von $4,700,000,000 eingetreten. Es wird angenommen, daß die amerikanische Goldbestände noch vor dem 30. Juni zwölf Milliarden erreichen werden.

— Amsterdam. Die holländischen Faschisten haben in den soeben abgehaltenen Wahlen nicht die erwarteten zehn, sondern nur vier von den 100 Parlamentsitzen erlangt, was als Beweis für den mangelnden Enthusiasmus für die holländischen Faschisten angesehen wird.

— Callender, Ont. Marie, Emilie, Cecilie, Anette und Yvonne Dionne, die weltberühmten Fünflinge, feierten ihren dritten Geburtstag. Von 4 Uhr 30 bis 5 Uhr (C. S. T.) nachmittags wurde aus diesem Anlaß ein Radioprogramm ausgesandt, wobei die Kinder selbst einige Worte sagen durften. Auch unterschiedet sich ihr Geburtstag insofern von dem anderer Kinder, als es ihnen nicht gestattet wurde, Kuchen oder sonstige Süßigkeiten zu verspeisen. Ihr Leibarzt, Dr. Allan Dafoe, entschied daß derartige Dinge für Kindermägen nicht gut seien. Auch heißt es, daß die Kinder keine Geburtagsküsse von Eltern und Geschwistern erhalten, weil das ebenfalls gesundheitswidrig sei. Die Familienangehörigen, die jenseits der Straße wohnen, stellten sich jedoch zum Besuch ein. Nur das jüngste Kind, Oliva jr., der noch nicht ganz ein Jahr alt ist, blieb zu Hause, da er von seinen Schwestern beim letzten Besuch ziemlich unsanft behandelt wurde.

— Dr. Hjalmar Schacht hatte in Paris eine Unterredung mit Premier Blum. Es handelt sich um Besprechung eines französisch-deutschen Handelsvertrages, zu dem die Vorarbeiten beendet sind. Es wird erwartet, daß der Handelsvertrag in etwa drei Wochen unterschrieben wird.

Einladung.

Dieses ist die letzte Einladung an alle Sonntags-Schullehrer und Freunde, die es möglich machen können, mit uns an dem Sonntags-Schulkursus teilzunehmen, der am 13. Juni auf der Canadian Sunday School Mission Beach, 2 Meilen Nord von Gimli, Man. beginnt, und bis zum 20. Juni dauert. Die Unkosten sind ja nur $4.00 für die ganze Zeit.

Meldet Euch sofort bei

A. A. Kroeker
Winkler, Man.

— **Warschau.** Die jüdischen Einwohner des kleinen Städtchens Kamien Koszyrsky nahe Brest-Litowsk, wurden in Panik versetzt, als sie Schreiben erhielten, in denen sie vor antisemitischen Demonstrationen, wie sie sich kürzlich in Brest-Litowsk und anderen Städten abspielten, gewarnt wurden. Einige Marktstände wurden umgeworfen und einige Fenster eingeschlagen im Laufe des Tages, jedoch kam es nicht zu ernsteren Zwischenfällen.

— **London.** General John. J. Pershing von den Ver. Staaten leidet an einer ziemlichen Erkältung, durch die er gezwungen wird, sein Hotelzimmer zu hüten.

— **Paris. Wie das Blatt „Information" meldet, will der** Herzog von Windsor **mit Frau** Wallis Warfield demnächst längere Zeit nach Deutschland reisen. Er **habe** in der Nähe des bekannten Badeortes Wiesbaden bereits eine größere Villa mieten lassen. Der Herzog werde auch Berlin besuchen und dort bei Freunden wohnen. Ebenso plane das Herzogspaar eine Reise in die Bayerischen Alpen.

— **afi. „Kampfeinheit mit der Sowjetunion!"** war in diesem Jahre der tragende Gedanke der **Moskauer Propaganda** zum 1. Mai, dessen eigentlicher Sinn durch die Parole **„Spanien kämpft für uns! — Wir kämpfen für Spanien!"** erläutert wird. **Das Jahr 1937 steht im Zeichen des Vormarsches des roten Imperialismus und der gesteigerten Massenaktionen der Komintern.**

Während auf dem Roten Platz in Moskau der bolschewistische Militarismus seinen kriegerischen Vernichtungswillen manifestierte, mußten in den vom Kommunismus verseuchten Ländern verhetzte Massen die Befehle der bolschewistischen Zentrale ausführen und unter Ableiern der kommunistischen Haßparolen durch die Straßen ziehen. Die meisten Teilnehmer haben dem verlogenen Ruf nach „Arbeit und Brot!" Folge geleistet, ohne zu wissen, daß die von den Agenten der Komintern entfesselten Streiks und Betriebsbesetzungen für die Arbeitenden nur neues Elend und Arbeitslosigkeit heraufbeschwören und daß der „Sieg," um den sie zu kämpfen glauben, die **Unterwerfung unter eine Herrschaft der brutalsten Ausbeutung und der blutigsten Unterdrückung bedeutet.**

— **Berlin. Mitglieder der „Canadischen Legion"** machen als Gäste der Frontkämpfer-Verbände einen Versuch in Deutschland zur Förderung von Freundschaft und Frieden.

An der Spitze der aus 30 Personen bestehenden Delegaten steht Brigade-General Roß, Dominion Präsident der Legion.

Die Canadier verließen London am 22. Mai und kamen am 23. Mai in der deutschen Reichshauptstadt an, wo sie festlich von Vertretern der deutschen Veteranenverbände empfangen wurden. Am Abend gaben die deutschen Frontkämpfer den Canadiern ein Bankett im Kaiserhof Hotel, bei welchem H. R. H. der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha den Vorsitz führte. Der Herzog ist ein Urenkel der Königin Victoria.

Der Führer der Canadier, General Alex. Roß, sagte in seiner Rede auf dem Bankett, daß die Canadier ihr Teil zur internationalen Verständigung beitragen wollten. „Wir möchten Ihre Ansichten kennen lernen", sagte er, „und wenn wir uns dann gegenseitig kennen gelernt haben, werden wir besser zusammenarbeiten können und auf diese Weise dann unser Teil beitragen zur Sicherung von Gerechtigkeit und Frieden unter den Menschen."

Er dankte den deutschen Veteranen für die Einladung und ihre Gastfreundlichkeit und fuhr fort: „Sie haben uns Kriegsveteranen von Canada die Hand der Kameradschaft entgegengestreckt. Wir ergreifen diese Hand mit Wärme u. einem aufrichtigen-guten Herzen. Wir hoffen, daß Ihre Freundschaftsgeste von denen beachtet wird, die über uns gesetzt sind und daß man darin die wahre Gesinnung unserer beiden Völker erkennt."

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $________

2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $________

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $________

Name ________________________________

Post Office ________________________________

Staat oder Provinz ________________________________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ________________________________

Straße ________________________________

n
r
n
r
m
er
en
al
em
ur
gen
ten
vir
ga-
el-
un-
von
den
für
ich
uns
and
eckt.
e u.
Wir
von
ge-
ahre
er-

oss

wieder
eini-
sseres
noch
rechen

nschen,
es ein
r
n.

95.00
125.00
125.00
175.00
175.00
225.00
300.00
375.00
400.00
295.00
475.00
675.00
675.00
885.00

75.00
150.00
200.00
195.00
245.00
375.00
300.00
550.00
825.00